
I N L A N D

Schönborn: Kirche braucht Gespür für die Nöte der Zeit	2
Lackner bei Maria-Namen-Feier: Glaube braucht Wachsamkeit	3
Orden schärfen spirituelles, soziales und "politisches" Profil	4
Haidinger: Umweltschutz und sozialer Einsatz gehen Hand in Hand	5
Neue Leitung bei kirchlicher Tourismus-Initiative "Klösterreich"	5
Ordensspitäler: Kein Sparen bei menschlicher Zuwendung	6
Ordensschulen wollen Schülern Ängste nehmen und Hoffnung geben	6
Postulator: Keine Zweifel an Mutter Teresas Heilungswunder	7
Steirischer Brasilien-Missionar P. Hohenscherer verstorben	8
Ordensgemeinschaften schreiben hochdotierten Preis aus	9
Kirchliches Ost-West-Gipfeltreffen auf der Schallaburg	9
Österreichs Vatikanbotschafterin besucht Erzbischof Lackner	10
Don Bosco Flüchtlingswerk unter neuer Geschäftsführung	11
Glettler: "YOUCAT for Kids" deckt kompletten Glauben ab	11
Taizé-Prior Frere Alois kommt zu Jugendtreffen nach Graz	12
Linz: Dienstältester Generalvikar Österreichs feierte 60er	13
Tirol: Kirche engagiert sich für sozialen Wohnbau	14

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Tausende zu Maria-Namen-Feier im Stephansdom erwartet	15
Salzburg: Internationale Tagung über "Powerfrauen" im Nahen Osten	15
Kirchen starten am 1. September in die "Schöpfungszeit"	17
Salvatorianer: Weltweites Gedenken an Ordensgründer P. Jordan	19
ORF-Fernsehgottesdienst aus Wiener Neustadt	20

A U S L A N D

Kapuziner wählen Italiener zum neuen Generaloberen	21
Papst: Orden leisten Beitrag zur Persönlichkeitsbildung	21
Papst bat Irlands Jesuiten um Hilfe gegen Missbrauch	21
"Mutige Frau" - Papst ehrt Elsässer Selige Eppinger	22
Regelwerk für Frauenorden in deutscher Sprache veröffentlicht	22
Jesuit Mertes: "Zerfleischen" gehört zur Aufklärung dazu	23
Missbrauchsskandale könnten Jugendsynode überschatten	23
Australische Kirche antwortet auf Missbrauchsbericht	24
Heiligenkreuzer Mönche: Neues Kloster in Neuzelle gegründet	25
Indien: Staatliche Kommission für Ordensfrauen als "Beichtmütter"	26
Schweizer Bischöfe verschärfen Meldepflicht bei Übergriffen	26
Slowakischer Bischof für Diaspora-Diözese in Kanada geweiht	28
Slowakei: Kirche erinnert mit Gedenkjahr an "Kaschauer Märtyrer"	28
Deutschland: Heiner Wilmer in Hildesheim zum Bischof geweiht	29
Ex-Papstsprecher wird Hausoberer bei Jesuiten-Zeitschrift	30
Früherer slowakischer Geheimbischof Dominik Kalata gestorben	30
Internationale ökumenische Tagung im Kloster Bose gestartet	31
Neuer Nuntius Blume in Budapest eingetroffen	33
Stadt Prag kauft profanierte Barockkirche und Mozart-Spielstätte	33

I N L A N D

Schönborn: Kirche braucht Gespür für die Nöte der Zeit

Kardinal in Predigt bei Maria-Namen-Feier im Wiener Stephansdom: Schmerzhafter Konflikt in der Kirche - Bewunderung für Gelassenheit von Papst Franziskus - Wer dem Auftrag des Evangeliums nachkommt, braucht sich nicht um Ruf der Kirche zu sorgen

Wien (KAP) Die Kirche ist dann lebendig, wenn sie ein Gespür hat für die Nöte der Zeit und damit der "Vorliebe Gottes für die Armen" entspricht. Das hat Kardinal Schönborn in seiner Predigt bei der Maria-Namen-Feier am 9. September im Wiener Stephansdom betont. Die diesjährige Feier stand unter dem Motto "Frieden retten". Schönborn sprach in seiner Predigt u.a. die großen Konflikte in der Welt sowie die Umweltzerstörung an. Nach diesem Sommer könne wohl niemand mehr die Realität des Klimawandels leugnen, so der Kardinal. Besonders schmerzhaft sei auch der gegenwärtige Konflikt in der Kirche. Man könne fast von einem "Krieg in der Kirche" sprechen, wenn Bischöfe und Kardinäle gegen und für den Papst Position beziehen würden, "und dahinter das erschütternde Drama über Missbrauch in der Kirche".

Er bewundere, so der Wiener Erzbischof, wie Papst Franziskus in dieser Situation "seinen inneren Frieden bewahrt". Franziskus sei erst mit 76 Jahren Papst geworden und er habe bekundet, vom Moment seiner Wahl an einen tiefen inneren Frieden zu verspüren. Und dies nicht aus eigenem Vermögen heraus, vielmehr sei dies ein Geschenk Gottes. Der Papst verkörpere damit auch die Gewissheit bzw. biblische Zusage, dass Gott stets mit den Menschen ist.

Kardinal Schönborn räumte ein, dass sich die kirchliche Hierarchie in der Vergangenheit zu sehr um den Ruf der Kirche gesorgt habe und zu wenig darum, dem eigentlichen Auftrag der Kirche nachzukommen. Das habe zu "Vertuschungen und Schönrederei" geführt. Wer aber den kirchlichen Auftrag ernst nimmt und an die erste Stelle stellt, der brauche sich letztlich auch keine Sorge um den Ruf der Kirche zu machen.

Es sei wohl auch wichtig, auf das viele Gute hinzuweisen, das in der Kirche geschieht. Noch viel wichtiger sei es freilich, Gutes zu tun. Seine Bewunderung gelte beispielsweise den vielen Menschen, die sich für andere in Not, etwa für Flüchtlinge, einsetzen würden, so Schönborn. Es brauche Menschen, "die sich

berühren lassen von der Not anderer". Der Kardinal schloss mit einem Zitat des Heiligen Franziskus: "Verkündigt allen Menschen das Evangelium. Wenn nötig auch mit Worten."

Neben Kardinal Schönborn konzelebrierten beim Gottesdienst u.a. Militärbischof Werner Freistetter, der Wiener Weihbischof Franz Scharl, der Linzer emeritierte Bischof Ludwig Schwarz und der Generalsekretär der Bischofskonferenz Peter Schipka. Für die musikalische Gestaltung sorgten u.a. Solisten, Chor und Bläser von "Ars Musica" sowie ein Chor mit Schülerinnen und Schülern der AHS Mater Salvatoris. Die Schule ist Teil des Bildungszentrums Kenyongasse. Erhalter des Zentrums (mit insgesamt rund 1.800 Schülerinnen und Schülern) sind die Schwestern vom Göttlichen Erlöser. Deren Ordensgründerin Mutter Alfons Maria Eppinger wurde am selben Tag (10. September) in Straßburg selig gesprochen.

Im Anschluss an den Gottesdienst führte unter dem Geläut der Pummerin eine feierliche Prozession die Teilnehmer der Maria-Namen-Feier über Graben, Kohlmarkt und Michaelerplatz in den inneren Burghof. Der Prozession stand Militärbischof Freistetter vor, der im Burghof den Abschlussegen erteilte.

Botschaft und Segen des Papstes

Wie auch bei der Maria-Namen-Feier am 8. September, der der Salzburger Erzbischof Franz Lackner vorgestanden war, begrüßte eingangs der geistliche Leiter der Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft, Pater Benno Mikocki, die zahlreichen Gläubigen im vollen Stephansdom. In einem Grußwort von Papst Franziskus an die Gläubigen, das verlesen wurde, bekundete der Papst seine innere Teilnahme am Gebet für den Frieden. "Kämpfen wir auch mit den geistlichen Waffen des Gebets und der Sühne", so Papst Franziskus in der von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin gezeichneten Botschaft, die mit dem apostolischen Segen für die Mitfeiernden schloss. Das persönliche Glau-

benszeugnis im ersten Teil der Maria-Namen-Feier hielt wieder der Publizist Prof. Heinz Nussbaumer. Abgeschlossen wurde der erste

Teil der Feier mit dem gemeinsamen Rosenkranzgebet, bevor die Festmesse begann.

Lackner bei Maria-Namen-Feier: Glaube braucht Wachsamkeit

Festgottesdienst mit Salzburger Erzbischof im Stephansdom unter dem Motto "Frieden retten" - Publizist Nussbaumer: Mut und Demut gehören zum Kern christlichen Glaubens

Wien (KAP) Ein lebendiger Glaube braucht Wachsamkeit, Demut und Opferbereitschaft und in all dem ist Maria ein Vorbild. Diesen Gedanken stellte Erzbischof Franz Lackner bei seiner Predigt in das Zentrum der Maria-Namen-Feier am 8. September im Wiener Stephansdom. "Frieden retten" - so lautet das Motto der diesjährigen Feier, die von der Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft (RSK) bereits seit Jahrzehnten in Wien veranstaltet wird und in Verbindung mit dem kirchlichen Maria-Namen-Fest (12. September) an die Befreiung Wiens von der osmanischen Belagerung (12.9.1683) erinnert.

"Glauben gibt es nicht als ungedeckten Scheck, sondern er muss in kleinen Münzen abgegolten werden", sagte der Salzburger Erzbischof, der gemeinsam mit Kardinal Christoph Schönborn als Schirmherr der Gebetsgemeinschaft fungiert. Der "Großglaube an die Auferstehung am Ende der Zeiten" brauche die alltäglichen kleinen Schritte des Glaubens und die Bereitschaft zum Opfer und zur Hingabe. "Manche sterben für ihren Glauben", sagte Lackner und verwies dabei auf die kürzliche Seligsprechung der slowakischen Märtyrerin Anna Kolesarova. Ihre Überzeugung, für die Keuschheit sogar den Tod in Kauf zu nehmen, sei ein "Zeugnis gegen eine vergessene Wahrheit".

Vorbild im Glauben und im Beten sei Maria schlechthin, hielt der Erzbischof fest. Zu diesem Glaube gehöre auch, dass nicht immer alles verstanden werde. Die heute gängige Haltung, wonach nur das geglaubt werde, was verstanden werde, sei letztlich eine Form von Gnosis und somit eine Irrlehre, so Lackner unter Bezugnahme auf den Papst. Vielmehr brauche es im Glauben "eine betrachtende und auf Gott hinhörende Haltung". Diese Demut könne man von der Mutter des Herrn lernen, von der es im Evangelium heißt: "Maria bewahrte alles im Herzen und dachte darüber nach". In dieser Hal-

tung sollten Gläubige den Rosenkranz betrachtend beten, führte Lackner weiter aus und betonte: "Unser Land hat lange vom Gebetsschatz des Rosenkranz-Sühnekreuzzug in Frieden leben können".

Nussbaumer für Mut und Demut im Glauben

"Mutig und demütig zugleich war Maria" und dieser scheinbare Widerspruch sei ein "Kerngedanke christlichen Lebens". Das betonte im ersten Teil der Feier der katholische Publizist Prof. Heinz Nussbaumer in einem persönlichen Zeugnis, der auf die Tücken und subtilen Zwänge auch einer freien, liberalen Gesellschaft verwies. Es sei eine Zeit "in der alles gleichgültig zu sein scheint" und man daher permanent Gefahr laufe, "selbst gleichgültig zu werden". Deshalb "müssten wir mutiger sein im Bekenntnis zu dem, was uns als Christen wichtig und heilig ist", so der jetzige Herausgeber der "Furche" und langjährige Journalist.

Er sei "davon überzeugt, dass sich jeder freiheitlich-säkulare Staat glücklich schätzen darf, wenn er auf die aktive Mitwirkung engagierter Christen zählen kann", betonte Nussbaumer. Christen würden ein Menschenbild bewahren und vertreten, "auf das die staatliche Ordnung nicht verzichten kann". Ihr Einsatz für mehr Mitmenschlichkeit, in den Rändern der Gesellschaft und in den Pfarren, die "unersetzliche Kleinkraftwerke der Nächstenhilfe" seien, würden das belegen. Von daher mute es seltsam an, dass das zentrale Motiv des christlichen Engagements "zumeist seltsam blass und leise geworden" sei. Dies müsse nicht so sein, denn der christliche Glaube "ist keine Geheimbotschaft". Von daher plädierte Nussbaumer für "Mut zum Wesentlichen". Aus eigener Erfahrung könne er sagen, dass es dafür eine latente Sehnsucht unter den Menschen gebe, und dass es an überzeugten Christen liege, darauf einzugehen.

Zugleich plädierte der frühere Sprecher zweier Bundespräsidenten für Demut, die "nicht

gerade ein Modewort in unserer Zeit" und als Tugend in den Abwind geraten sei. Richtig verstandene Demut bedeute nicht Kriecherei oder Unterwerfung, sondern vielmehr den "nie beendeten Kampf gegen unser listenreiches 'Ich', das uns schon so oft in die Katastrophe geführt hat". "Alles steht und fällt mit der Demut", zitierte Nussbauer orthodoxe Mönche vom Berg Athos, und sagte über sie: "Für sie ist das Beugen vor ihrem Gott auch, seine Schöpfung zu schützen - und so den Frieden auf Erden zu fördern - im Kleinen wie auch im Großen."

Für Mut und Demut stehe Maria, die auch "eine zarte und doch enorm tragfähige Brücke zwischen Konfessionen und Religionen"

sei. Wer heute Ausschau nach Gemeinsamkeiten mit dem Islam suche, stoße dabei auf Maria, die laut Koran als "Maryam", "ihre Jungfräulichkeit bewahrt hat" und "das große Vorbild für alle islamischen Frauen" sei, so Nussbauer.

Seit 1958 wird die Maria-Namen-Feier in Wien abgehalten, organisiert von der Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft, die 1947 vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek (1902-1982) gegründet wurde. Schauplatz war über viele Jahre die Wiener Stadthalle, seit 2011 ist es der Stephansdom. Rund 700.000 Mitglieder aus über 130 Ländern gehören zur Gebetsgemeinschaft, die die Zeitschrift "Betendes Volk" herausgibt. (www.rsk-ma.at/mariaenamenfeier)

Orden schärfen spirituelles, soziales und "politisches" Profil

Neun Grundbotschaften fassen zusammen, wofür Orden heute in Österreich stehen: Beziehung heilt, Kultur öffnet, Gerechtigkeit geht, Fremdes bereichert, Erfahrung bildet, Aufbruch bewegt, Loslassen befreit, Vielfalt stärkt und Gemeinschaft hält

Wien (KAP) Die heimischen Ordensgemeinschaften haben in den vergangenen eineinhalb Jahren anhand verschiedener Schwerpunktthemen ihr spirituelles, soziales und gesellschaftspolitisches Profil geschärft. In insgesamt neun Bereichen wurden Kernkompetenzen ordensintern und für die breite Öffentlichkeit aufbereitet. Diese betreffen beispielsweise die Bereiche der Krankenhäuser, Schulen, Kultur, Ökologie oder den Einsatz gegen Fremdenfeindlichkeit. Die neun erarbeiteten Grundbotschaften der heimischen Orden: Beziehung heilt, Kultur öffnet, Gerechtigkeit geht, Fremdes bereichert, Erfahrung bildet, Aufbruch bewegt, Loslassen befreit, Vielfalt stärkt und Gemeinschaft hält.

Bei aller Vielfalt der einzelnen Orden seien es diese großen Themenflächen, die letztlich allen in der einen oder anderen Weise gemeinsam seien und aufzeigte, wofür Orden heute stehen, so Ferdinand Kaineder, Leiter des Medienbüros der heimischen Ordensgemeinschaften. So sei es etwa ein Spezifikum aller Ordenschulen, "dass alle eine ganzheitliche Sicht auf ihre Schülerinnen und Schüler haben". Orden stünden für einen positiven Begriff von Vielfalt und für eine Gesellschaft, die am Gemeinwohl orientiert ist, so Kaineder. Er verwies in diesem Zusammenhang auch auf die Initiative "Christlich geht anders", die einen Kontrapunkt zum gegenwärtigen politischen Mainstream setzen

will und auch stark von Ordenschristen getragen wird.

Ein Ordenschrist sei im Prinzip auch niemals Einzelkämpfer sondern herausgefordert, Gemeinschaftsleben zu gestalten, so Kaineder. In diesem Sinne sei etwa auch der Umgang der Orden mit ihren eigenen immer älter werdenden Mitgliedern zu sehen.

Die Orden seien kein Selbstzweck und genauso wenig treffe dies auch auf die neun zusammenfassenden Ordensbotschaften zu. Sie sollten den Menschen vielmehr Hilfe bei der persönlichen Orientierung bzw. Lebensgestaltung geben, so Kaineder. Diesbezüglich haben die Orden auch eine Umfrage in Auftrag gegeben, die die Relevanz der Themen für die Österreicher ergründen soll. Details dazu sowie zu neuen Initiativen, die die Orden setzen wollen, werden im Herbst bekanntgegeben. Denn: Die Arbeit am Profil der Orden sei nach eineinhalb Jahren nicht abgeschlossen sondern gehe intensiv weiter, so Kaineder.

"Quellen der Kraft"

Intensiv beworben wird von den heimischen Ordensgemeinschaften derzeit auch die Broschüre "Quellen der Kraft". Die ursprünglich von den Ordensspitälern herausgegebene Broschüre soll nun über die Krankenhäuser hinaus bekannt gemacht werden. Dabei handelt es sich

um einen spirituellen Ratgeber, der auf niederschwellige Art und Weise zum Nachdenken über des eigenen Leben und Gott inspirieren will. Themen wie Dankbarkeit, Liebe, Vertrauen und

Gebet werden angerissen und kleine Übungen laden zum Vertiefen der präsentierten und eigenen Gedanken an. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Haidinger: Umweltschutz und sozialer Einsatz gehen Hand in Hand

Vorsitzender der männlichen Ordensgemeinschaften zum "Schöpfungstag": Auch Ordensgemeinschaften müssen weiterhin umweltpolitische Verantwortung übernehmen

Wien (KAP) Schöpfungsverantwortung und der Einsatz gegen Armut und mehr Gerechtigkeit in der Welt müssen Hand in Hand gehen. Darauf hat der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften, Abt Christian Haidinger, hingewiesen. "Sich die Erde untertan zu machen, bedeutet in keinem Fall, sie auszubeuten. Schöpfung, das beinhaltet mehr als nur 'Natur', das ist die bewusste Zuordnung der Welt auf Gott und die Wahrnehmung der Welt als Mitwelt. Schöpfung geht bedingungslos Hand in Hand mit unserem christlichen Glauben", erklärte Haidinger in einer Aussendung der Ordensgemeinschaften zum kirchlichen "Tag der Schöpfung" (1. September).

Wer von Schöpfung spreche, verpflichte sich zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Natur, der sich nicht allein an ihrem Nutzwert orientieren darf, sondern darüber hinausgeht, betonte der Ordensmann. Er verwies auf Papst Franziskus. Dieser verbinde in seiner Enzyklika "Laudato si" Umweltschutz untrennbar mit Armutsbekämpfung und Menschenwürde. Ein unkritischer technokratischer

Fortschrittsglaube in Verbindung mit einem auf bloße Gewinnmaximierung ausgelegtes Wirtschaftssystem führe in den Abgrund. Ein ökologischer Lösungsansatz könne deshalb auch immer nur ein sozialer Ansatz sein. Papst Franziskus nenne das eine "Human-Ökologie".

Der kirchliche "Schöpfungstag" am 1. September hat laut Haidinger eine wichtige Signalfunktion. Er sei auch eine stete Erinnerung daran, "dass die Ordensgemeinschaften weiterhin umweltpolitische Verantwortung übernehmen müssen". Viele Klöster und Ordensgemeinschaften zeigten, wie man ressourcenschonend wirtschaften und leben kann. "Der Gedanke der Schöpfungsverantwortung stand in den Klöstern immer im Mittelpunkt und ist ihnen in die DNA geschrieben. Das ist auch der Grund, warum sie über Jahrhunderte bestehen konnten", so Haidinger. Er verwies zudem auf Initiativen wie "Klimapilgern" und "Christlich geht anders".

Weitere Meldungen zum "Kathpress"-Themenpaket "Schöpfungszeit" sind unter www.kathpress.at/schoepfung abrufbar.

Neue Leitung bei kirchlicher Tourismus-Initiative "Klösterreich"

Manuel Lampl folgt auf Hermann Paschinger - "Verein "Klösterreich" hat 26 Mitglieder in Österreich und im Ausland

Linz (KAP) Die kirchliche Tourismus-Initiative "Klösterreich" hat einen neuen Geschäftsführer. Der Tiroler Tourismusexperte Manuel Lampl wird künftig für das operative Geschäft hauptverantwortlich sein. Er folgt auf Hermann Paschinger. Das haben die heimischen Ordensgemeinschaften mitgeteilt. Bestellt wurde Lampl dieser Tage bei einer außerordentlichen Vorstandssitzung von "Klösterreich" im Kloster der Marienschwestern vom Karmel in Linz. Den Vorsitz führte Generaloberin Michaela Pfeiffer-

Vogl, Präsidentin des Vereins. 26 Mitglieder gehören aktuell "Klösterreich" an.

"Klösterreich"-Mitglieder in Österreich sind die Stifte Altenburg, Geras, Göttweig, Heiligenkreuz, Herzogenburg, Klosterneuburg, Lilienfeld, Melk, Seitenstetten, Zwettl, Lambach, Kremsmünster, Schlägl, St. Florian sowie die Marienschwestern vom Karmel Linz; weiters die Stifte Admont, Rein, St. Lambrecht, St. Paul im Lavanttal, das Kloster Wernberg und das Stift Stams.

Neben den 21 heimischen Klöstern hat die kirchliche Tourismusinitiative, die sich dem Motto "Kultur-Begegnung-Glaube" verschrieben hat, auch fünf internationale Aushängeschilder: Die Abtei Waldsassen (Deutschland), die Erzabtei

Pannonhalma (Ungarn), das Stift Raigern (Rajhrad) sowie das Kloster Zeliv (Selau) in Tschechien und das Kloster Disentis (Schweiz). (Infos: www.kloesterreich.at)

Ordensspitäler: Kein Sparen bei menschlicher Zuwendung

Traditioneller Gottesdienst der Wiener Ordensspitäler im Stephansdom

Wien (KAP) Bei allen wirtschaftlichen Sachzwängen und bei aller Sparsamkeit steht für die Ordensspitäler außer Frage, dass weder in der Seelsorge noch in der Qualität der Pflege und ärztlichen Qualität gespart wird. Das hat der Wiener Bischofsvikar Darius Schutzki betont. Er stand dieser Tage dem traditionellen Festgottesdienst der Wiener Ordensspitäler im Wiener Stephansdom vor.

Die Vorrreiterrolle der Orden im Bereich der menschlichen Zuwendung sei vor allem das Verdienst der Mitarbeiter, vom Pflegepersonal über die Ärzte bis hin zum Reinigungspersonal. Jedes Ordensspital sei vom Charisma des jeweiligen Ordens durchdrungen und dieses Charisma würde die Mitarbeiter in im positiven Sinn prägen, so Schutzki, der dem Orden der Resurrektionisten angehört.

Österreichweit gibt es 23 heimischen Ordensspitäler. Ihr Anteil an den Krankenhaus-

trägern liegt bei 18 Prozent. Sie erbringen damit laut den heimischen Ordensgemeinschaften eine Wertschöpfung von mehr als 1,1 Milliarden Euro und schaffen direkt knapp 31.000 Arbeitsplätze.

In Wien gibt es sieben Ordenskrankenhäuser: Barmherzige Brüder, Franziskus Spital Landstraße/Franziskus Spital Margareten, Herz-Jesu Krankenhaus, Barmherzige Schwestern, Orthopädisches Spital Speising, St. Josef Krankenhaus und Göttlicher Heiland. Sie erbringen rund 20 Prozent der Versorgung der stationären Patienten in der Bundeshauptstadt. Für das Jahr 2017 wurden 131.000 stationäre Patienten angeeignet. 32.240 Patienten wurden tagesklinisch behandelt. In den Ambulanzen der Ordenskrankenhäuser wurden 300.220 Menschen versorgt. Mit 4.100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind die Ordensspitäler ein bedeutender Arbeitgeber (und Ausbilder) in Wien.

Ordenschulen wollen Schülern Ängste nehmen und Hoffnung geben

Bildungsreferats-Leiter Luftensteiner: "Gesellschaftspolitische Katastrophe, wie zurzeit mit Angst und mit Entmenschlichung gearbeitet wird, um die eigenen Egoismen zu befriedigen"

Wien (KAP) Für eine Schulkultur, die den Kindern und Jugendlichen Ängste nimmt und zugleich Hoffnung gibt und wo Solidarität und Gemeinschaft erfahrbar sind, plädiert der Leiter des Bereichs Bildung der Ordensgemeinschaften, Rudolf Luftensteiner. Er halte es "gesellschaftspolitisch für eine Katastrophe, wie zurzeit mit Angst und mit Entmenschlichung gearbeitet wird, um die eigenen Egoismen zu befriedigen", so Luftensteiner in einer Aussendung der heimischen Ordensgemeinschaften.

Gesellschaftliche Veränderungen seien Herausforderungen, denen man nicht mit "platten Lösungen" begegnen dürfe. "Es gibt nicht 'die Bösen', sondern es sind immer Menschen. Doch die Kinder, Jugendlichen und Lehrer bringen

diese Ängste mit in unsere Schulen", so der Schulexperte: "Ich wünsche den Ordenschulen, dass es uns gelingt, eine Schulkultur zu leben, die entängstigt. Eine Kultur, die wirklich mehr auf den Menschen schaut."

Die christlichen Schulen müssten vermitteln, dass alle in einer Gemeinschaft leben und das Ziel eines christlichen Umgangs nicht sei, sein Ego höchstmöglich zu befriedigen. Christentum sei keine Bedürfnisbefriedigungsanstalt. Der christliche Gedanke sei immer, "dass wir unser Leben füreinander miteinander gestalten" und das sei ein völlig anderer Zugang.

Im Schuljahr 2017/18 besuchten knapp 73.000 Schülerinnen und Schüler eine katholische Privatschule in Österreich. Nicht ganz 70

Prozent davon gingen in eine Ordensschule, die anderen besuchten eine Schule in Trägerschaft der Diözesen.

Luftensteiner zeigt sich erfreut, dass die Menschen das Angebot der Ordensschulen sehr gut annehmen. Schwierig sei, dass durch die Bildungsreform im heurigen Jahr viele Dinge umgesetzt würden, hinter denen noch Fragezeichen stünden. Im Bereich der Deutschklassen und der Zuteilungen der Ressourcen gebe es viele Veränderungen und auch die Frage der Schulaufsicht werfe Fragen auf und bereite

Sorgen, so der Schulexperte: "Wird die Qualität, die wir bisher bieten konnten, erhalten bleiben? Bisher gab es Fachkompetenz, da die Landesschulinspektoren selbst aus den jeweiligen Bereichen kamen. Denn eine AHS, eine HTL und eine Volksschule haben unterschiedliche Bedürfnisse. Ist das weiterhin garantiert oder werden künftig Verantwortliche benannt, die einfach für alles zuständig sind?" Bildungsreformgesetze sollten unter stärkerer Einbeziehung der Experten vor Ort gestaltet werden, forderte Luftensteiner.

Postulator: Keine Zweifel an Mutter Teresas Heilungswunder

Bischof Lobo im "Kathpress"-Interview 20 Jahre nach Heilung der Inderin Monica Besra: Vollständige Genesung nach unheilbarem Tumor "zu 100 Prozent gut dokumentiert"

Wien (KAP) Im Fall des medial kontrovers diskutierten Heilungswunders, das sich auf die Fürbitte Mutter Teresas vor genau 20 Jahren ereignet haben soll, sind heute nach Angaben des Postulators ihrer Seligsprechung, Bischof Salvatore Lobo, alle Zweifel ausgeräumt: Entgegen mancher Kritik sei das Wunder "zu 100 Prozent gut dokumentiert": Es habe sich um die "vollständige Heilung eines als unheilbar geltenden Tumors im Bauch einer Frau gehandelt. Das habe ich selbst gesehen", so der Bischof von Baruiipur – Projektpartner mehrere kirchlicher Hilfsorganisationen aus Österreich - bei einem Wien-Besuch im Interview mit der Nachrichtenagentur "Kathpress". Mit der Geheilten sei er bis heute in Kontakt. Am 5. September jährte sich die Wunderheilung zum 20. Mal. Zugleich ist der 5. September der 21. Todestag von Mutter Teresa.

Die inzwischen 52-jährige Inderin Monica Besra litt in den Jahren 1997 - dem Todesjahr Mutter Teresas - und 1998 an einem malignem Eierstocktumor. Ihren Aussagen zufolge hatten sie die Ärzte bereits aufgegeben, als sie, dem Tode bereits nahe, von Schwestern des von Mutter Teresa gegründeten Ordens "Missionare der Nächstenliebe" aufgenommen wurde. Um sie zu trösten, hätten ihr die Schwestern am 5. September 1998 - dem ersten Todestag Mutter Teresas - eine Marienmedaille Mutter Teresas auf die betreffende Stelle am Unterleib gelegt und für sie gebetet. Am Abend soll sich dann die Heilung ereignet haben.

Wie der eng mit dem Fall vertraute Bischof Lobo betonte, habe der Tumor als unheilbar gegolten. Besra habe zuvor zahlreiche Spitäler aufgesucht und sich verschiedenen medikamentösen Behandlungen unterzogen, die Ärzte hätten ihr jedoch keinerlei Überlebenschance mehr gegeben. "Auch ihr eigener Ehemann gab sie auf - und sagte, er habe keine Mittel mehr, um sie weiter zu pflegen", so der Leiter zweier Kommissionen für Mutter Teresas 2003 erfolgte Seligsprechung. Um die sechs gemeinsamen Kinder weiter versorgen zu können, habe Besras Gatte auch einen Großteil seines Landes verkauft.

Entschieden widersprach der Bischof der Darstellung von Kritikern, wonach die Heilung aufgrund der Medikamente erfolgt sei: "Die Frau hatte zuvor sechs Monate nicht ihren Fuß auf den Boden gesetzt. Zu Mitternacht dieses 5. Septembers wurde sie von den pflegenden Schwestern im Zimmer herumgehend angetroffen." Wenig später wurde die Heilung medizinisch bestätigt.

Leben weiterhin in Armut

Für Monica Besra habe sich seither rein äußerlich nicht viel geändert, berichtete Bischof Lobo. "Sie führt ein gutes Leben, ist aber materiell genauso arm wie früher. Sie versteht es, dass ein Heilungswunder nicht ihre Lebensumstände umkrempelt, und ist damit zufrieden. Sie erwartet nicht, dass Mutter Teresa ein weiteres Wunder wirkt und sie über Nacht reich macht." Auch die aufgrund Besras Heilung selig- und später heiliggesprochene Ordensgründerin habe

arm gelebt und sich auf die göttliche Vorsehung verlassen.

Einen deutlichen Wandel habe die der Volksgruppe der Adivasi-Ureinwohner zugehörige Inderin freilich in ihrem Glaubensleben durchmacht: "Zuvor war sie Animistin, jetzt ist sie zum katholischen Glauben konvertiert." Ihre Heilung verstehe Besra laut Bischof Lobo als "Wirken der Hand Gottes auf die Fürsprache Mutter Teresas hin", und sie glaube, "dass Wunder möglich sind". Nachsatz des Bischofs: "Wer nicht glaubt, wird jedoch nie ein Wunder sehen."

Biografie immer vollständiger

Während zur Selig- und Heiligsprechung Mutter Teresas das "nötige Minimum" an Zeugenaussagen aufgenommen wurde, gibt es auch 21 Jahre nach ihrem Tod immer noch neue Berichte über Erlebnisse mit der nunmehr Heiligen, sagte der Bischof der südöstlich der Metropole

Kalkutta liegenden Diözese Baruipur. "Nach wie vor kommen viele Menschen zu ihrem Grab und gehen hinaus in Frieden, versöhnt mit Gott. Sie wirkt noch heute Wunder." Aufgrund der Berichte würden ständig auch neue Aspekte der Biografie bekannt.

Mutter Teresa von Kalkutta starb am 5. September 1997 im Alter von 87 Jahren in Indien. Die mit dem Namen Agnes Gonxha Bojaxhiu im heute mazedonischen Skopje geborene Ordensgründerin und Friedensnobelpreisträgerin wurde durch ihren Einsatz für Arme, Obdachlose, Kranke und Sterbende weltweit bekannt. Papst Johannes Paul II. sprach sie am 19. Oktober 2003 in Rom selig, Papst Franziskus am 4. September 2016 als ein Höhepunkt im "Heiligen Jahr der Barmherzigkeit" heilig. Ihr kirchlicher Gedenktag ist der 5. September.

O-Töne des Interviews können unter www.kathpress.at/audio abgerufen werden.

Steirischer Brasilien-Missionar P. Hohenscherer verstorben

Österreichischer Salesianerprovinzial P. Obermüller würdigt den bei einer Bootsfahrt verunglückten Ordensmann für dessen "großen Seeleneifer" im Einsatz für Amazonas-Indigene

Wien-Brasilia (KAP) Der zuletzt als verschollen gemeldete steirische Brasilien-Missionar P. Norbert Hohenscherer ist bei einem Bootsunglück in Brasilien verstorben. Das bestätigte die österreichische Salesianerprovinz am 6. September. Der knapp 81-jährige Ordensmann war am 3. September alleine auf dem Fluss Uapes an der Grenze zu Kolumbien unterwegs gewesen und kam in einen Sturm, bei dem das Boot kenterte. Nach mehrtägiger Suche wurde P. Hohenscherers Leichnam am 5. September gefunden. Das Begräbnis in seiner Pfarre San Miguel in Iaurete war für den Folgetag angesetzt.

Das Verschwinden des österreichischen Ordensmannes war noch am Unglückstag bekannt geworden, als ein Fischer die persönlichen Gegenstände und das Boot des Missionars gefunden hatte. Die Suche mit mehreren Booten, an der auch der zuständige Salesianerobere P. Antonio Carlos Alves teilnahm, dauerte drei Tage, vermeldete die Diözese Sao Gabriel da Cachoeira an der Grenze zu Kolumbien. Angaben von Ortsbischof Edson Damian zufolge war dies nicht das erste Bootsunglück, das der Salesianerpater in seiner mehr als 50-jährigen Missionstätigkeit in der Region Rio Negro erlebt

hatte. Die großen Entfernungen und die Wasserfälle seien die größten Schwierigkeiten für seinen Einsatz, gab er selbst bei seinem letzten Heimaturlaub zum Jahreswechsel 2016/17 im Interview mit der "Kleinen Zeitung" an. Bereits einmal habe er dabei einen Sturz über einen 20 Meter hohen Wasserfall überlebt.

Der österreichische Salesianerprovinzial P. Petrus Obermüller würdigte seinen verstorbenen Mitbruder gegenüber "Kathpress" für dessen "großen Seeleneifer". Über fünf Jahrzehnte lang sei der Steirer bei den indigenen Amazonas-Bewohnern tätig gewesen, wobei er den Einsatz für die Würde der Ärmsten und die Weitergabe der christlichen Botschaft als seinen Missionsauftrag angesehen habe. Bei seinen wenigen Heimatbesuchen sei er äußerst bescheiden aufgetreten, habe auf größere Vorträge oder Spendenaufrufe meist verzichtet. Mit seinen Verwandten war er bis zuletzt in Telefonkontakt.

P. Hohenscherer wurde am 6. Oktober 1937 im oststeirischen Schönau bei Pöllau geboren, lernte zunächst das Schneiderhandwerk und kam 1956 zu den Salesianern Don Boscos nach Unterwaltersdorf. Nach seiner ersten Pro-

fess 1961 und dem Philosophiestudium in Benediktbeuern ging er 1966 als Missionar nach Brasilien, wo er 1970 in Iaurete zum Priester geweiht wurde. Seither war er in fast allen Pfarren der Diözese Sao Gabriel da Cachoeira tätig.

Trotz seines hohen Alters war er bis zuletzt ständig in die entlegenen Gemeinden der indigenen Bevölkerung unterwegs.

Ordensgemeinschaften schreiben hochdotierten Preis aus

Ordensgemeinschaften honorieren damit soziale, journalistische, künstlerische oder wirtschaftliche Leistungen an der Schnittstelle zwischen Orden und Gesellschaft

Wien (KAP) Die Österreichischen Ordensgemeinschaften schreiben heuer zum vierten Mal den mit 12.000 Euro dotierten "Preis der Orden" aus. Vergeben wird die Auszeichnung an engagierte soziale, journalistische, künstlerische oder wirtschaftliche Leistungen an der Schnittstelle zwischen Ordensgemeinschaften und Gesellschaft, gaben die Ordensgemeinschaften kürzlich auf ihrer Website bekannt. Erstmals ergeht heuer der Anerkennungspreis an drei Preisträger.

Als Preisträger kommen sowohl Einzelpersonen als auch Personengruppen oder Einrichtungen in den Ordensgemeinschaften in Frage - konkret, "wer in besonderer Weise die (ordens-)christliche Sendung in der Gesellschaft lebt, wer dafür eintritt, das Charisma eines Ordens ins konkrete Leben zu übersetzen, wer für Anliegen einer Ordensgemeinschaft oder der Ordensgemeinschaften insgesamt außergewöhnliche Einsatzbereitschaft zeigt". Die Auszeichnung gelte für das "gesellschaftspolitische und spirituelle Engagement" der Preisträger, soll Engagierte stärken und Solidarität der Ordensgemeinschaften mit den Preisträgern ausdrücken.

Bis 27. September 2018 können Ordensleute, Ordensgemeinschaften, Personen und Gruppen oder öffentliche Einrichtungen beim Vorstand der Superiorenkonferenz und der Leitung der Vereinigung von Frauenorden Österreichs Vorschläge einreichen. Eine Jury, bestehend aus je drei Mitgliedern von Ordensgemeinschaften und öffentlichen Einrichtungen, wird aus den vorgeschlagenen Projekten die drei Preisträger ermitteln. Der Preis wird gemeinsam durch die Superiorenkonferenz der Männerorden und die Vereinigung von Frauenorden beim Österreichischen Ordensstag am 27. November im Kardinal König Haus in Wien verliehen.

Der Preis wird seit 2012 alle zwei Jahre verliehen. Gewürdigt wurden damit bisher u.a. die im Kosovo tätige Vorarlberger Ordensschwester Martha Fink, die NÖ-Kindersommerspiele im Stift Herzogenburg, das Tiroler Obdachlosen-Projekt "Vinzenzverein Waldhüttl", das Projekt "Demenz weiter denken" der Caritas Socialis, die Initiative "Glück schenken" der Barmherzigen Schwestern in Linz sowie das Wiener Jugendzentrum "Sale für Alle".

Kirchliches Ost-West-Gipfeltreffen auf der Schallaburg

Orthodoxer Metropolit Arsenios und Altäbte Henckel-Donnersmarck und Prohazka diskutieren am 6. September über katholisch-orthodoxe Beziehungen

St.Pölten (KAP) Zu einem kirchlichen Ost-West-Gipfeltreffen lädt die Diözese St. Pölten am Donnerstag, 6. September, auf die Schallaburg. Metropolit Arsenios (Kardamakis), der Vizerektor am Collegium Orientale in Eichstätt und Altabt von Geras, Michael Prohazka, und der Heiligenkreuzer Altabt Gregor Ulrich Henckel-Donnersmarck werden zu den katholisch-orthodoxen Beziehungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Stellung nehmen. Die Podi-

umsdiskussion ab 19 Uhr steht unter dem Motto "Gemeinsam durch Verschiedenheit".

Seit der Teilung des Römischen Reiches im 4. Jahrhundert hätten sich die lateinische Kirche des Westens und die griechische Kirche des Ostens auseinander entwickelt, heißt es in einer Ankündigung zur Veranstaltung. Traurige Höhepunkte der Trennung seien das Schisma 1054 oder die Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzritter im Jahre 1204 gewesen. Im Mittelpunkt des Gesprächs auf der Schallaburg sol-

len deshalb die positiven Aspekte der gegenseitige Bereicherung der Ost- und Westkirche über all die Jahrhunderte sowie Zukunftsperspektiven für die Ökumene stehen.

Der griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios ist in seiner Funktion als Repräsentant des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel auch Vorsitzender der Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich. In Österreich leben rund 450.000 Orthodoxe. Er bemüht sich sehr um gute Beziehungen zu den anderen Kirchen in Österreich.

Altabt Prohazka ist Priester des lateinischen wie auch des byzantinischen Ritus und trägt auch den orthodoxen Titel "Archimandrit". Seinem Engagement ist etwa die Einrichtung der byzantinischen Kapelle im Stift Geras zu verdanken. Er ist u.a. Vorstandsmitglied der Stiftung "Pro Oriente" und Mitglied des Lazarus-Orden.

Das Zisterzienserstift Heiligenkreuz, dem Altabt Henckel-Donnersmarck über viele Jahre vorstand, hat sich über die Jahrzehnte u.a. als Ort der Begegnung zwischen Ost- und Westkirche etabliert. Fast wäre es in Heiligenkreuz in den 1990er-Jahren zum ersten persönlichen Treffen in der Geschichte zwischen dem damaligen Papst und dem Moskauer Patriarchen gekommen. Immer wieder begrüßen die Heili-

genkreuzer Mönche auch orthodoxe Gäste, vor rund zwei Jahren überließen sie für einige Zeit der griechisch-orthodoxen Metropolis in Wien eine besonders kostbare Reliquie des Kreuzes Christi aus dem Stift.

Ausstellung "Byzanz & der Westen"

Die Schallaburg als Ort der Veranstaltung ist bewusst gewählt. Noch bis 11. November ist die Ausstellung "Byzanz & der Westen. 1000 vergessene Jahre" zu sehen. Die Schau zeichnet die Entwicklung der zutiefst vom orthodoxen Christentum geprägten byzantinischen Kultur nach, die von der Kontinuität des römischen politischen und religiösen Systems, aber auch des Lebensgefühls im oströmischen Reich gekennzeichnet war, während im Westen des römischen Imperiums der Einbruch der Germanenstämme zu dramatischen Veränderungen führte.

In der Ausstellung geht es um die Jahre zwischen 395 und 1453, als Konstantinopel von den Osmanen erobert wurde. Die Ausstellung in der Schallaburg zeigt hochrangige Kunstwerke und bedeutende archäologische Funde aus namhaften Sammlungen wie dem Louvre, der Schatzkammer von San Marco in Venedig oder dem Israel Museum in Jerusalem. Ein besonderer Schwerpunkt ist die Reliquienverehrung. (Infos: www.schallaburg.at)

Österreichs Vatikanbotschafterin besucht Erzbischof Lackner

Franziska Honsowitz-Friessnigg kam zu erstem Kennenlernen und Austausch mit Salzburger Erzbischof

Salzburg (KAP) Die künftige österreichische Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Franziska Honsowitz-Friessnigg, hat Erzbischof Franz Lackner in Salzburg besucht. Im Mittelpunkt standen ein erstes Kennenlernen und der Austausch, berichtete die Erzdiözese in einer Aussendung. "Für mich ist Zusammenarbeit eine Einstellung", sagte die 56-jährige Diplomatin. Erzbischof Lackner wünschte der zukünftigen Botschafterin "viel Inspiration und Vorfreude auf die künftige Arbeit" und, dass sie bestmöglich zwischen Österreich und dem Vatikan vermittele.

Ihre Aufgaben beim Heiligen Stuhl sei es, Österreich gut nach außen zu vertreten; das verleihe "viel Fingerspitzengefühl" und eine "besondere Feinfühligkeit", betonte Honsowitz-

Friessnigg. Dass sie als erste Frau die Stelle der Botschafterin im Vatikan ausfülle, empfinde sie als "besondere Ehre".

Honsowitz-Friessnigg folgt Anfang Oktober Alfons M. Kloss nach und ist zugleich auch mitakkreditiert als Botschafterin in der Republik San Marino und beim Souveränen Malteser-Ritter-Orden. Bis Ende September ist sie noch als österreichische Botschafterin in Algerien im Einsatz.

Franziska Honsowitz-Friessnigg, geboren am 27. Februar 1962, trat nach dem Doktoratsstudium der Rechtswissenschaften an der Universität Graz 1984 in die Dienste des Außenministeriums, wo sie u.a. in den Abteilungen für die Vereinten Nationen sowie für Osteuropa und Südosteuropa tätig war. An der österreichischen

Botschaft in Bonn war sie Botschaftsrätin für Presse und Information, ehe sie an die Ständige Vertretung bei den Vereinten Nationen in New York wechselte. Dort war sie als Vorsitzende des Konferenzausschusses der UNO tätig und vertrat

Österreich im Exekutivrat des Entwicklungsprogramms UNDP.

Honsowitz-Friessnigg ist verheiratet, katholisch, hat zwei Kinder und spricht Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch.

Don Bosco Flüchtlingswerk unter neuer Geschäftsführung

Asyl- und Migrations-Experte Michael Zikeli übernimmt Leitung des Kinder- und Jugendhilfswerkes für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Wien (KAP) Das in Wien beheimatete Don Bosco Flüchtlingswerk steht unter einer neuen Geschäftsführung: Michael Zikeli (56) übernahm mit 1. September die Agenden von Eva Kern, die das Kinder- und Jugendhilfswerk für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge seit 2014 operativ geleitet hatte. Der langjährige Experte für Migration und Jugendarbeit teilte am 10. September in einer Aussendung mit, er wolle sich in der neuen Funktion besonders für diese Bereiche sowie für Armutsüberwindung, Bildung, Umweltschutz und die Anliegen der Jugend einsetzen.

In Zeiten großer Ungewissheit hinsichtlich der rechtlichen und gesellschaftspolitischen Situation von Flüchtlingen sei die neue Aufgabe eine "große Herausforderung", erklärte Zikeli, der bislang u.a. bei der Caritas der Erzdiözese Wien in den Bereichen Asyl, Migration und Jugendarbeit sowie der Entwicklungszusammenarbeit in der Republik Moldau tätig war. Sein Ziel sei es, dass sich Politik und Gesellschaft stärker am Wohlergehen junger Menschen orientierten.

Besonders wies Zikeli auf die Situation der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge hin, die unter der großen Anzahl an armutsgefährdeten oder armen Menschen wohl die "verletzbarste und damit am schutzbedürftigste

Gruppe" sei. "Die jungen Menschen brauchen Verständnis, Anleitung, Geduld und Empathie. Darauf haben sie ein Recht und das sollen sie auch bekommen. Jedoch erfahren geflüchtete Menschen teilweise Ausgrenzung, Intoleranz und manchmal auch offenen Rassismus."

Mitschuld daran trage auch der politische Diskurs in Österreich, der sich momentan "mehr aufs Spalten und weniger aufs Miteinander" ausrichte, bedauerte Zikeli. Dem gelte es entschieden entgegenzuwirken - "freundlich und behutsam in der Sprache, jedoch unmissverständlich und entschlossen in der Haltung".

Das Don Bosco Flüchtlingswerk wird von den Salesianern Don Boscos, den Don Bosco Schwestern und "Jugend Eine Welt" getragen. Ende 2002 gegründet, verschreibt sich das Hilfswerk dem Einsatz für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sowie deren Schutz, Bildung und faire Chance auf Integration. Neben der sozialpädagogischen Betreuung eines Jugendwohnheims in Wien-Liesing und der Nachbetreuung ehemaliger Bewohner umfasst das Arbeitsgebiet u.a. auch freizeitpädagogische Angebote für junge Flüchtlinge bzw. Flüchtlingsfamilien, Bildungsprojekte sowie Bildungsarbeit. (Informationen: www.fluechtlingswerk.at)

Glettler: "YOUCAT for Kids" deckt kompletten Glauben ab

Bischof bei Präsentation des Kinderkatechismus in Innsbruck: "YOUCAT for Kids" so gelungen, dass er "sogar für Erwachsene was hergibt" - Bischofsvikar Bürgler: Neuer Kinderkatechismus Wissensbuch, das die Kirche weitergebe, allerdings nicht den "Kinder-Eltern-Dialog" ersetzen könne - Glettler warb bei Festgottesdienst für Ehejubilare im Stift Stams für neue Sorge um lebensnotwendige Kultur der Liebe

Innsbruck (KAP) Laut dem Innsbrucker Diözesanbischof Hermann Glettler ist der neue katholische Katechismus für Kinder "YOUCAT for Kids" so gelungen, dass er "sogar für Erwach-

sene etwas hergibt" und den kompletten Glauben abdeckt. Der Bischof nahm am 3. September an einer Präsentation des Kinderkatechismus in Innsbruck teil, zu der die Katholische Jungschar

der Diözese und die örtliche Tyrolia-Buchhandlung eingeladen hatten. Die Präsentation fand zeitgleich neben Innsbruck auch in Schwaz, Landeck, Reutte und Lienz statt, gab die Diözese in einer Aussendung bekannt.

Für Bischofsvikar Jakob Bürgler ist der neue Kinderkatechismus ein Wissensbuch, das die Kirche weitergebe, das allerdings nicht den "Kinder-Eltern-Dialog" ersetzen könne. "Jugendliche reden lieber untereinander, aber Kinder brauchen das Kinder-Eltern-Bild." Am besten gelinge Glaubensweitergabe heute durch Sakramente, im Kindergarten oder im Religionsunterricht. Wissen könne dabei nicht die persönliche Erfahrung ersetzen, "aber es braucht auch das Wissen".

Ehejubilare "Heroen der Verlässlichkeit"

Bei einem Festgottesdienst für Ehejubilare am 2. September im Stift Stams warb der Bischof in Zeiten, "wo die Schwellen zur Aufkündigung einer ehelichen Gemeinschaft so niedrig gewor-

den sind", für eine neue Sorge um eine lebensnotwendige Kultur der Liebe. Christliche Eheleute, die bereits viele Jahre miteinander gelebt haben, bezeichnete er als "Heroen der Verlässlichkeit und Verbindlichkeit in unserer ungeduldigen Zeit".

Höhe- und Tiefpunkte gebe es in jeder Ehe, ist Gott allerdings die reale Mitte einer Lebensgemeinschaft und nicht nur ein Dekor für schöne Feierlichkeiten, könne laut Glettler alles zum Anlass werden, die Liebe miteinander wieder neu zu wagen. Daher könnten auch die Tiefpunkte einer Ehe zum Segen werden, "wenn die Eheleute sie als Zumutung Gottes begreifen, einander wieder neu anzunehmen, einander zu verzeihen und einen Neustart zu wagen".

Gerade in und mit ihrer Begrenztheit seien christliche Eheleute reale Zeichen von Gottes Zuwendung und Barmherzigkeit. "Diese Zeugen der Liebe, diese realen, vergebungsbereiten, grundsätzlich fröhlichen und weltoffenen Zeugen braucht unsere Zeit."

Taizé-Prior Frere Alois kommt zu Jugendtreffen nach Graz

Brüder der ökumenischen Gemeinschaft und Jugendliche aus vielen Ländern von 25. bis 28. Oktober in Graz

Graz (KAP) Taizé-Prior Frere Alois, weitere Brüder der in Frankreich beheimateten ökumenischen Gemeinschaft und Jugendliche aus vielen Ländern kommen von 25. bis 28. Oktober zu einem Jugendtreffen in Graz zusammen. Unter dem Motto "Sharing Future" werden die eingeladenen 16- bis 35-Jährigen im Stadtzentrum gemeinsam singen, beten und sich austauschen. "Miteinander werden wir dort Zukunft gestalten, Ideen für eine neue Solidarität entwickeln und Gottes Gegenwart entdecken", heißt es dazu auf der Website der Grazer Katholischen Hochschulgemeinde.

Untergebracht werden die Teilnehmenden bei Gastfamilien in Graz und Umgebung. Die Kosten für die Verpflegung tagsüber

betragen 40 Euro für die gesamten vier Tage; es ist aber auch möglich, nur am Samstag, 27. Oktober dabeizusein. Für Essensausgabe und die Workshops, beim Infopoint oder den Gebetsorten werden noch Mithelfende gesucht (Kontakt: taizegraz@gmail.com).

Neben den großen Europäischen Jugendtreffen alljährlich rund um den Jahreswechsel an verschiedenen Schauplätzen lädt die Communauté auch regelmäßig zu Jugendtreffen während des Jahres und auch zu "Wochenenden der Freundschaft zwischen jungen Muslimen und Christen) ein. Das nächste Europäische Jugendtreffen findet von 28. Dezember bis 1. Jänner 2019 in Madrid statt. (Info und Registrierung: www.taize.fr/de_article23527.html)

Linz: Dienstältester Generalvikar Österreichs feierte 60er

Festakt mit zahlreichen Gästen aus Kirche, Politik und Gesellschaft zum runden Geburtstag des Prämonstratensers Severin Lederhilger - Bischof Scheuer: "Solidarität mit Papst bezeugen"

Linz (KAP) Mit einem Festakt am 4. September im Festsaal des Linzer Bischofshofes feierte die Diözese Linz den 60. Geburtstag von Generalvikar Severin Lederhilger. Mehr als 90 Gäste aus Kirche, Politik und Gesellschaft - darunter Altbischof Ludwig Schwarz, der evangelische Superintendent Gerold Lehner, Caritasdirektor Franz Kehrer sowie der frühere oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer - waren der Einladung von Bischof Manfred Scheuer gefolgt, um den dienstältesten Generalvikar Österreichs zu feiern. Lederhilger ist seit knapp 14 Jahren als Generalvikar tätig. Sein 60. Lebensjahr vollendete er bereits am 23. Juli.

Diözesanbischof Manfred Scheuer würdigte Lederhilger als mit vielen Talenten gesegneten Generalvikar: "Du bist Manager, Leiter, Vorsitzender, Moderator, Konfliktlöser und ein Firmspender, der mit seinen Predigten die Sprache der Jugendlichen trifft und Menschen begeistert. Du bist belastbar und ausgewogen, nichts kann dich so schnell aus der Bahn werfen. Den Dienst als Seelsorger bringst du mit der Aufgabe als Kirchenrechtler in eine gute Balance", so Scheuer laut Aussendung der Diözese Linz wörtlich.

Zugleich nutzte Bischof Scheuer seine Ansprache, um seine Solidarität mit Papst Franziskus in der aktuellen Situation zum Ausdruck zu bringen: Gerade in der aktuellen Situation, in der es viel "untergriffene Kritik" am Papst gebe, sei das Prinzip des "sentire cum ecclesia" (mit der Kirche fühlen) wichtig: "Es ist wichtig, dass wir unsere Solidarität mit dem Papst zum Ausdruck bringen - mit einem Papst, der uns bestärkt, herausfordert, in Frage stellt und der uns das Evangelium näherbringt."

Superintendent Lehner dankte Lederhilger für die gute ökumenische Zusammenar-

beit und dafür, "dass du ein ökumenisches Gegenüber bist und bleibst: An dir erkenne ich auch, wo die Grenzen verlaufen und was uns trennt." Zugleich mahnte Lehner, sich nicht mit dem erreichten Stand in der Ökumene zufrieden zu geben: "Es scheint, als hätten wir in der Ökumene auf dem gemeinsamen Weg vieles erreicht. Als hätten wir auf hohem Niveau ein Basislager errichtet. Aber es scheint so, als würden wir uns tendenziell in diesem Basislager einrichten und darauf vergessen, dass wir es nur mit einer Etappe zu tun haben, dass der Weg noch weitergeht und keineswegs zu Ende ist."

Der frühere Landeshauptmann Pühringer dankte ebenfalls und auch im Namen seines Nachfolgers, Thomas Stelzer, für die gute Zusammenarbeit: "Als Landeshauptmann habe ich drei Generalvikare und drei Bischöfe erlebt, und mit allen war die Zusammenarbeit ausgezeichnet. Oberösterreich ist das Land mit den wenigsten Bischöfen, Generalvikaren und Landeshauptleuten - es ist ein Ort der Stabilität", so Pühringer.

Der in Lenzing im Hausruckviertel geborene Johann Lederhilger studierte nach der Matura zunächst Rechtswissenschaften in Linz, danach in Linz und München Theologie und Kanonisches Recht an der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom. 1982 trat er in das Prämonstratenser-Chorherrenstift Schlägl ein, wo er den Ordensnamen Severin annahm. 1987 wurde er zum Priester geweiht. Ab 1990 war er am Diözesangericht Linz tätig, 1993 wurde Lederhilger Kirchenrechtsprofessor an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz. Bischof Ludwig Schwarz ernannte ihn im September 2005 zum Generalvikar der Diözese Linz.

Tirol: Kirche engagiert sich für sozialen Wohnbau

Seit 2010 rund 700 geförderte Mietwohnungen auf diözesanen bzw. pfarrlichen Grundstücken errichtet - Diözese, Pfarren und Orden kooperieren mit gemeinnützigen Wohnbauträgern - Weitere Wohneinheiten im Entstehen

Innsbruck (KAP) Die katholische Kirche in Tirol nützt ihre Ressourcen als einer der größten Grundbesitzer, um leistbaren Wohnraum zu schaffen. Und das Engagement in diesem Bereich soll weiter verstärkt werden, erklärte der Innsbrucker Finanzkammer-Direktor Markus Köck gegenüber "Kathpress". In den letzten acht Jahren, seit 2010, seien in Kooperation mit gemeinnützigen Wohnbauträgern in Summe rund 700 geförderte Mietwohnungen in allen Teilen Tirols auf diözesanen bzw. pfarrlichen Grundstücken errichtet worden. Weitere Projekte entstehen gerade u.a. in Münster, Schlitters, Schwaz, Zams, Fendels, Spiss, Flirsch, St. Jakob am Arlberg und Breitenwang.

In der Regel werden die Grundstücke nicht verkauft, sondern die Diözese Innsbruck, ihre Pfarren oder Orden stellen den Grund für bis zu 60 Jahre für Bauprojekte zur Verfügung; danach sind Verlängerungen möglich. Zuletzt verwirklichte so etwa die "Neue Heimat Tirol" auf einem Grundstück der Pfarre St. Paulus in Innsbruck ein neues Stadtteilzentrum mit 70 Mietwohnungen, einer Einheit für betreutes Wohnen, einem Kindergarten und einer Kinderkrippe sowie einem sozialpastoralen Zentrum. Der Bedarf nach leistbarem Wohnen ist gerade in Innsbruck groß. "Wir wollen einen aktiven Beitrag leisten", sagte Köck.

Dass die Kirche über großflächige Grundstücke verfüge und diese horte, sei ein Irrglaube, sagte der Finanzkammer-Direktor gegenüber der "Tiroler Tageszeitung". Oft seien es nur kleinere Grundstücke, die in Kooperation mit Gemeinden oder Bauträgern bebaut würden. Bald aufgebraucht seien die Grundstücksreserven in der Tiroler Landeshauptstadt.

Auch Tiroler Ordensgemeinschaften - etwa die Stifte Wilten, Fiecht oder die Ursulinen - würden sich beim Sozialwohnbau stark engagieren, merkte Köck an. So haben die Ursulinen durch die Vergabe eines sozial günstigen Baurechts erst kürzlich die Errichtung des neuen Sozialprojekts "Haus im Leben" ermöglicht. Das Haus ist eine gemeinschaftliche Wohnform aller Generationen und unterscheidet sich dadurch von den bisher üblichen betreuten Seniorenwohnungen.

Engagement begann vor 60 Jahren

Angestoßen hatte das kirchliche Engagement im Bereich sozialer Wohnbau bereits vor 60 Jahren der damalige Bischof Paulus Rusch. Unter dem Motto "Wohnbau ist Dombau" hatte er ab 1950 offensiv zum Engagement gegen die Wohnungsnot aufgerufen. Ein erstes Großprojekt aus kirchlichen Mitteln war die Heilig-Jahr-Siedlung in Innsbruck, schilderte Köck. Vor etwa zehn Jahren habe Bischof Manfred Scheuer die Idee Ruschs wieder aufgegriffen und auch der jetzige Bischof Hermann Glettler forcieren das Bestreben.

Sowohl Scheuer als auch Glettler verstehen leistbares Wohnen als ein Grundrecht der Menschen. Ein besonderes Projekt ist daher das in der Innsbrucker Gumpstraße geplante Integrationshaus. Dort sollen neben normalen Wohnungen auch betreute Wohneinheiten und Gemeinschaftsräume für betreuungsbedürftige, suchtkranke und behinderte Menschen entstehen. Ghettobildung soll so verhindert und die Integration sowie der interreligiöse Austausch und Begegnung gefördert werden. Betrieben wird das Haus die Caritas der Diözese.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Tausende zu Maria-Namen-Feier im Stephansdom erwartet

Kardinal Schönborn, Erzbischof Lackner und Journalist Nußbaumer sind prominente Teilnehmer der Großveranstaltung der Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft am 8. und 9. September

Wien (KAP) Was als freudiges Gedenken an die Befreiung Wiens von der osmanischen Belagerung am 12. September 1683 begann, wurde in den vergangenen 70 Jahren zu einem großen Friedensgebet: Zur Maria-Namen-Feier am 8. und 9. September werden Tausende Gläubige im Wiener Stephansdom erwartet. Die von der Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft (RSK) veranstaltete Feier steht heuer unter dem Motto "Frieden retten". Prominenteste Mitfeiernde sind Kardinal Christoph Schönborn, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner sowie der Journalist und Buchautor Heinz Nußbaumer, der an beiden Tagen ein Glaubenszeugnis geben wird.

Die Feier beginnt an beiden Tagen jeweils um 15 Uhr. Nach dem Rosenkranzgebet steht der Festmesse am Samstag, 8. September, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner als Hauptzelebrant vor. Am Sonntag, 9. September, leitet die Eucharistiefeier Kardinal Schönborn, der so wie Erzbischof Lackner Protektor der Gebetsgemeinschaft ist. Im Anschluss an die Festmesse findet am Sonntagnachmittag die traditionelle Prozession mit der Fatima-Statue über Graben und Kohlmarkt zum Michaelerplatz statt.

Die Prozession hat historische Bezüge: Als sich die vereinigten christlichen Heere gegen die zweite Wiener Türkenbelagerung formierten, wurde die Schutzmantelmadonna vorangetragen. Der Sieg gegen die Belagerer am Kahlenberg vor Wien blieb als Gedenktag erhalten, gewidmet dem heiligen Namen Marias. Papst Innozenz XI. (1676-1689) setzte den 12. September als Festtag verbindlich für die ganze Kirche fest. Die Prozession erinnert aber auch an die großen Bittprozessionen über den Wiener Ring in den früher 1950er-Jahren, die der RSK organisierte und dabei zum Gebet für die Freiheit des nach dem Krieg besetzten Landes aufrief.

Seit 1958 wird die Maria-Namen-Feier in Wien abgehalten, organisiert von der Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft, die 1947 vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek (1902-1982) gegründet wurde. Schauplatz war über viele Jahre die Wiener Stadthalle, seit 2011 ist es der Stephansdom. Rund 700.000 Mitglieder aus mehr als 130 Ländern gehören zur Gebetsgemeinschaft, die die Zeitschrift "Betendes Volk" herausgibt. (Info: www.rsk-ma.at/mariaenamenfeier)

Salzburg: Internationale Tagung über "Powerfrauen" im Nahen Osten

Jahrestagung der Initiative Christlicher Orient am 17./18. September heuer ganz im Zeichen von Frauen, die im und für den Orient Außergewöhnliches leisten - Hauptvorträge von jesischer Menschenrechtsaktivistin und Sacharow-Preisträgerin Lamiya Aji Bashar und irakisch-schweizerischer Filmemacherin Aida Schläpfer Al-Hassani

Salzburg (KAP) Den "Powerfrauen" im Orient ist die kommenden Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient" (ICO) am 17./18. September in Salzburg gewidmet. Damit will das in Linz beheimatete Hilfswerk deutlich machen, dass es in den von Kriegen und sonstigen gesellschaftlichen Konflikten geplagten Ländern vor allem auch die Frauen sind, die die Gesellschaften in

Gang halten und sich für eine gerechtere und bessere Welt einsetzen, so ICO-Obmann Slawomir Dadas. Konsequenterweise werden bei der Tagung im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil deshalb heuer keine Bischöfe, sondern fast ausschließlich Frauen referieren und über ihre Arbeit berichten.

Den öffentlichen Hauptvortrag am Montagabend (17.9., 19.30 Uhr) gestalten gemeinsam die irakisch-schweizerische Filmemacherin Aida Schläpfer Al-Hassani und die jesidische Menschenrechtsaktivistin und Sacharow-Preisträgerin Lamiya Aji Bashar. Der Abend steht unter dem Thema "Verfolgung von ChristInnen und JesidInnen im Irak". Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner wird den Abend mit einem Grußwort eröffnen.

Lamiya Aji Bashar war 16, als sie 2014 vom IS entführt wurde, nach acht Monaten gelang ihr die Flucht. Dabei wurde sie aber von einer Landmine im Gesicht schwer verwundet. 2016 wurde sie zusammen mit einer Leidensgenossin vom Europäischen Parlament mit dem Sacharow-Preis für geistige Freiheit ausgezeichnet. Sie engagiert sich international für die Rechte der jesidischen Minderheit.

Aida Schläpfer Al-Hassani wurde mit ihrem Film "Noun - Christenverfolgung im Irak" international bekannt. In ihrem Film dokumentierte sie Schicksale der von IS-Terroristen verfolgten Christen in Flüchtlingslagern im Irak. "Noun" steht für "N" ("Nazrani" bzw. "Nazarener", wie die Christen im arabischen Raum genannt werden). Die Regisseurin drehte u.a. Szenen in Flüchtlingslagern in Erbil, sie zeigt Familien am Ende ihrer Kräfte; Menschen, die Kinder, Eltern, Angehörige oder Freunde verloren haben. Drei Mal war Al-Hassani zu Dreharbeiten im Irak - im Juni 2014, also kurz vor dem IS-Vormarsch gegen Mosul und die Ninive-Ebene, im September 2014 und zum Jahreswechsel 2014/15. Sie drehte in Erbil, Bagdad und Basra und lässt in ihrem Film u.a. Kinder zu Wort kommen, die traumatisiert sind durch erlittenen Verlust.

Al-Hassani ist Schiitin und Tochter eines Irakers. Die Mutter ist Libanesin. Sie wuchs sieben Jahre in Bagdad auf, bevor die Familie vor dem Regime von Saddam Hussein in den Libanon flüchtete. Schließlich kam sie in die Schweiz, wo sie seit mehr als 20 Jahren lebt. Im Irak hatte sie eine katholische Schule besucht und mit Zustimmung der Eltern auch am katholischen Religionsunterricht teilgenommen. Sie wird in Salzburg u.a. auch über Frauenbilder im Islam, Veränderungen und mögliche Perspektiven sprechen.

Eröffnet wird die Tagung "Frauen im Orient" am Montag, 17. September, um 10 Uhr von der Vizepräsidentin der Vereinigung der

Frauenorden Österreichs, Sr. Franziska Bruckner. Die Journalistin und Orient-Expertin Gudrun Harrer wird im Anschluss einen ersten Überblick über verschiedene Frauenbilder im Orient liefern. Über Zwangsarbeit und Ausbeutung von Mädchen und Frauen spricht der oberösterreichische Nahost-Experte Stefan Mayer, die deutsche Bibelwissenschaftlerin Katrin Brockmüller wird biblische Frauenbilder mit sozialen Realitäten vergleichen.

Über ihre Arbeit mit behinderten und alten pflegebedürftigen Frauen in Palästina berichtet die Ordensfrau Sr. Hildegard Enzenhofer. Sie leitet seit 2002 in Qubeibeh in der Nähe von Jerusalem das Pflegeheim "Beit Emmaus" der Salvatorianerinnen. Rund 30 palästinensische Frauen christlichen und muslimischen Glaubens, die aufgrund ihres Alters oder einer Behinderung auf Hilfe angewiesen sind, werden hier betreut und gepflegt. Auf Enzenhofers Initiative wurde zudem 2008 in Zusammenarbeit mit der Bethlehem-Universität in Qubeibeh eine Krankenpflegeschule mit Ausbildungsplätze für Männer und Frauen errichtet, die seither qualifizierte Pflegekräfte ausbildet.

Wafa Goussous ist Direktorin der "Orthodox Initiative", einer Hilfseinrichtung der Griechisch-orthodoxen Kirche im Nahen Osten. Die kirchliche NGO mit Sitz in der jordanischen Hauptstadt Amman kümmert sich u.a. um Kriegsflüchtlinge aus Syrien. Goussous wird einen Schwerpunkt ihrer Ausführungen auf Kriegstraumata bei jungen Frauen legen und wie ihnen geholfen werden kann. Die "Orthodox Initiative" ist - wie etwa auch das Pflegeheim "Beit Emmaus" - ein Projektpartner der ICO vor Ort.

Frauen trotzen Hass und Hoffnungslosigkeit

In der Regel unbeachtet von Medien aber auch von der Politik seien es vor allem die Frauen, die im Orient die Gesellschaft in Gang halten, betont ICO-Obmann Sawomir Dadas im Vorfeld der Tagung. "Ich meine hier Frauen, die ihre ganze Kraft dazu verwenden, das Leben ihrer Familien so zu gestalten, dass es erträglich wird; trotz des Krieges und der Vertreibung ins Unbekannte, trotz der Trauer über Männer, Söhne oder Brüder, trotz der Gewalt, die ihnen angetan wurde." Für diese Frauen würden sich keine Presse und keine Talkshows interessieren, sie würden aber "Tag für Tag darum kämpfen, ihren Kindern im zerstörten Mosul oder Aleppo

die Schulausbildung zu ermöglichen". Er wolle zudem auch jene Frauen vor den Vorhang holen, "die im Libanon, in Jordanien aber auch in Europa Geflüchteten und Traumatisierten zur Seite stehen und ihnen bei einem Neueinstieg ins normale Leben helfen", so der ICO-Obmann. Er äußert sich in einem Beitrag in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "Information Christlicher Orient".

Dadas wörtlich: "Powerfrauen sind jene, die in einer unversöhnten Situation zum Frieden beitragen, die in einer verletzten Welt die Wunden heilen, die der Hoffnungslosigkeit und dem Hass mit dem Glauben an die Zukunft und an die Liebe trotzen. Powerfrauen sonnen sich nicht in Macht und Ruhm, nicht in den Rankings der Bestbezahlten oder Bestgelikten. Sie wirken oft im Stillen und haben große Freude, wenn durch sie die Welt wieder ruhiger und friedlicher wird, wenn ihre Kinder ohne Angst von einem guten Leben träumen." Aus der Sicht der christlichen Gemeinden seien viele dieser Frauen "die wichtigsten Vermittlerinnen der Botschaft Jesu, indem sie als Powerfrauen in einer heillosen Umgebung den Glauben an den Gott des Heils leben und ihn ihren Kindern weitergeben".

Die Tagung in Salzburg steht unter dem Ehrenschild u.a. von Kardinal Christoph Schönborn und den Bischöfen Manfred Scheuer und Werner Freistetter, die mit der ICO eng verbunden sind. Der Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer wird mit den Teilnehmern einen Gottesdienst feiern. Veranstaltungspartner der

ICO ist die Stiftung Pro Oriente (Sektion Salzburg). Anmeldungen zur ICO-Tagung sind noch möglich. (Mail: ico@a1.net. Infos unter www.christlicher-orient.at bzw. Tel.: 0732 773 148)

Hilfe, Information, Gebet

Die "Initiative Christlicher Orient" unterstützt seit vielen Jahren die Christen in Syrien, im Irak, im Libanon oder auch im anatolischen Tur Abdin. Die Arbeit der von Prof. Hans Hollerweger gegründeten ICO begann 1989 mit dem Einsatz für die bedrängten christlichen Gemeinden in der Südosttürkei ("Tur Abdin"), später wurde die Hilfe auf den gesamten Orient ausgeweitet.

Bekannt ist die ICO auch durch die Aktion "Licht für Bethlehem". Durch den Verkauf von Olivenholzarbeiten von Handwerkern aus Bethlehem in Österreich erhalten zum einen die Handwerker selbst ein regelmäßiges Einkommen und zum anderen wird mit dem Reinerlös die Caritas Jerusalem unterstützt. Mit der Zeitschrift "Information Christlicher Orient" informiert die ICO vier Mal pro Jahr über ihre Hilfsaktivitäten und die Christen und Kirchen im Nahen Osten.

Neben der tatkräftigen Hilfe ist der ICO aber auch das Gebet für die Christen im Orient ein besonderes Anliegen. Jeden ersten Donnerstag im Monat findet um 19 Uhr in der Kirche der Marienschwestern (Friedensplatz 1) in Linz eine Gebetsstunde für die verfolgten Christen in aller Welt statt. Die nächsten Termine: 4. Oktober, 8. November und 6. Dezember.

Kirchen starten am 1. September in die "Schöpfungszeit"

Österreichweit liturgische Feste und themenbezogene Veranstaltungen zu Umweltschutz und Nachhaltigkeit zwischen 1. September ("Schöpfungstag") und 4. Oktober

Wien (KAP) Die christlichen Kirchen in Österreich machen ab 1. September wieder auf die Dringlichkeit der Bewahrung der Schöpfung aufmerksam. Bis zum 4. Oktober, dem Fest des Heiligen Franziskus und offiziellen Ende der fünfwöchigen "Schöpfungszeit", finden österreichweit themenbezogene Veranstaltungen und Gottesdienste statt. Ein liturgischer Höhepunkt ist der "Gottesdienst in der Schöpfungszeit", veranstaltet vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) in Zusammenarbeit mit dem spirituell und ökologisch ausgerichteten

"Internationalen Bildungsnetzwerk Pilgrim" am 20. September um 15 Uhr in der Vienna Business School (Akademiestraße 12, 1010 Wien) unter dem Titel "Alles beginnt mit der Knospe".

Seit 2015 ist der bereits davor ökumenisch begangene "Schöpfungstag" am 1. September offiziell als "Weltgebetstag für die Schöpfung" im katholischen Kalender eingetragen. Der Tag sollte in allen Ortskirchen angemessen begangen werden und einen nachhaltigen Lebensstil fördern, betonte Papst Franziskus. Damit griff er eine Einladung der orthodoxen Kirche

auf: Bereits 1989 hatte der damalige Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Dimitrios "die ganze orthodoxe und christliche Welt" eingeladen, am 1. September "zum Schöpfer der Welt zu beten: mit Dankgebeten für die große Gabe der geschaffenen Welt und mit Bittgebeten für ihren Schutz und für ihre Erlösung". Diese Initiative wurde 1992 von der gesamten orthodoxen Kirche begrüßt und übernommen, katholische und evangelische Ortskirchen folgten.

In Österreichs Kirchen hat die "Schöpfungszeit" bereits Tradition: Veranstaltungen zum Thema Umwelt- und Klimaschutz finden in dieser Zeit statt, darunter ökumenische Schöpfungsgottesdienste und Gebete, Wanderungen und eine "Schienenwallfahrt", die Aktion "Wir RADLn in die Kirche", Vorträge und Diskussionen. Bischof Alois Schwarz (St. Pölten), in der Österreichischen Bischofskonferenz Referatsbischof für Umwelt, rief dazu auf, die Schöpfungszeit angesichts des fortschreitenden Klimawandels als Anstoß zu einem schöpfungsgerechten Lebensstil und als wichtigen "Gewissensspiegel" zu betrachten. Einsatz für Nachhaltigkeit sei freilich nicht nur in der "Schöpfungszeit" gefordert - in diesen fünf Wochen allerdings ist der Terminkalender mit einschlägigen Angeboten dicht.

Symposium "für lebensfreundliche Welt"

Einige Highlights aus dem auf dem Portal www.schoepfung.at veröffentlichten Veranstaltungsprogramm: Gleich zum Auftakt, dem Schöpfungstag am 1. September, setzt die seit 25 Jahren bestehende "Arge Schöpfungsverantwortung" im Wiener Kardinal-König-Haus einen inhaltlichen Höhepunkt mit dem hochkarätig besetzten Symposium "Für eine lebensfreundliche Welt mit Zukunft". Der Brixener Moraltheologe Martin Lintner, der Wiener Humänökologe Peter Weish und die niederländische Psychologin und Mitgründerin des Europäischen Christlichen Umweltnetzwerks (ECEN), Marijke van Duin, halten dazu am Vormittag Vorträge und ein gemeinsames Podiumsgespräch. Moderieren wird Sandra Szabo von der ORF-Abteilung Religion. Nachmittags stehen vertiefende Workshops auf dem Programm, abends um 18.30 Uhr eine ökumenische Schöpfungsvesper in der Wiener Minoritenkirche. Anmeldungen zum Symposium sind bis 27. August möglich (Tel.: 0660/76.00.008, mail: office@argeschoepfung.at)

Ebenfalls am 1. September bekommt "Die Schöpfung" in der Steiermark einen buchstäblich hohen Stellenwert: Anlässlich des 800-Jahresjubiläums der Diözese Graz-Seckau enthüllt und segnet Bischof Wilhelm Krautwaschl das vom Medienkünstler Kriesche gestaltete Jubiläumskreuz am Himmelkogel in den Niederen Tauern. Im Anschluss findet Joseph Haydns Oratorium "Die Schöpfung" als Open-Air-Konzert statt.

Weiters soll im Laufe der "Schöpfungszeit" eine "Klimastrategie" für Graz-Seckau als erste Diözese Österreichs veröffentlicht werden, nähere Details wird die Diözese noch bekanntgeben. An alle steirischen Pfarren wird rechtzeitig zu Beginn der Schöpfungszeit ein "Schöpfungskalender" mit einem begleitenden Handbuch versendet, das konkrete Impulse zu nachhaltigem Handeln beinhaltet.

NÖ: Auf Schiene und im Fahrradsattel

Das Umweltbüro der Erzdiözese Wien lädt am 15. September zu einer "Schienenwallfahrt", die nach Priggilitz bei Gloggnitz (NÖ.) führt. Ein Sonderzug fährt dazu von Laa an der Thaya über verschiedene Bahnhöfe in Wien und Wiener Neustadt in die Semmeringregion, wo eine Schöpfungswallfahrt von Schlöglmühl nach Priggilitz geplant ist. Bischofsvikar Dariusz Schutzki begleitet die Pilger und leitet eine Messfeier.

Umweltfreundliche Mobilität prägt auch die traditionsreiche Aktion "Wir RADLn in die Kirche" in ganz Niederösterreich: Dabei soll die Sonntagsmesse am 16. September mit dem Fahrrad besucht werden. Langfristig sollen mit dieser Initiative der Diözesen Wien und St. Pölten sowie der evangelischen Kirche möglichst viele Menschen zum Radfahren im Alltag bewegt werden. Ebenfalls ein gemeinsames Kooperationsprojekt ist der Umweltpreis, der mit Förderung des Landes Niederösterreich wieder an vorbildliche Pfarren vergeben wird. Bewerbungen sind bis 30. September möglich, zur Preisverleihung Ende des Jahres werden Bischof Alois Schwarz, der Wiener Weihbischof Stephan Turnovszky, Superintendent Lars Müller-Marienburg und Landeshauptmann-Stellvertreter Stephan Pernkopf erwartet.

Jugend im Blick

Im Westen Österreichs setzt die katholische Kirche auf die Jugend: So wirbt die Diözese Feldkirch für eine Ausbildung zum "SDG-Botschafter", die Kompetenzen bei der Umsetzung

der 17 "Sustainable Development Goals" der UN-Nachhaltigkeitsagenda vermittelt. Ein Workshop dazu findet am 1. und 2. September in Innsbruck statt.

Dieselbe Zielgruppe ist auch bei zwei vom "Internationalen Bildungsnetzwerk Pilgrim" mitgetragenen Veranstaltungen im Blick: Am 3. Oktober wird im Wiener Don-Bosco-Haus der "Pilgrim-Jugend-Preis der Erzdiözese Wien" vergeben, der sichtbar machen soll, wie Nachhaltigkeit bestmöglich in den Schulalltag Eingang finden kann. Die Preisverleihung ist gleichzeitig ein Vernetzungstreffen für alle "Pilgrim-Schulen" und solche, die es werden wollen. Das Bildungsnetzwerk feiert im Schuljahr heuer sein 15-jähriges Bestehen und hat inzwischen 240 Mitglieder in Österreich, Deutschland, den

Niederlanden, Polen, Ungarn, Taiwan, Peru, Südafrika und Uganda.

Am 4. Oktober, dem Gedenktag des heiligen Franziskus, findet der "Umweltjugendvernetzungstag 2018" im Stift Göttweig (NÖ.) statt. Unter dem Motto "Schöpfung. Verantwortung. Leben - die Erde liegt in unseren Händen" fungiert Buchautor Hubert Gaisbauer dabei als Impulsgeber, auch der St. Pöltner Bischof Schwarz wird im Jugendhaus des Stiftes erwartet. Für diese gemeinsame Veranstaltung von Stift, Katholischer Jugend St. Pölten und "Pilgrim" sind an Umweltthemen Interessierte und engagierte Schüler mit Begleitlehrkräften eingeladen. (Info: www.jugendimstift.at; www.schoepfung.at)

Salvatorianer: Weltweites Gedenken an Ordensgründer P. Jordan

Festjahr endet am 8. September mit Gedenkfeier im Schweizerischen Tifers, wo P. Franziskus Jordan vor 100 Jahren gestorben ist

Wien (KAP) Mit einem weltweiten Gedenken am kommenden Samstag, 8. September, um 20 Uhr begehen die Salvatorianerinnen und Salvatorianer den 100. Todestag ihres Gründers P. Franziskus Jordan (1848-1918). Aus aller Welt werden dazu auch Ordensangehörige nach Tifers (Schweiz) reisen, wo Jordan gestorben ist. Mit dem weltweiten Gedenken findet das Pater-Jordan-Festjahr seinen Abschluss.

Im Rahmen des Festjahres setzten die Salvatorianer in Österreich einige Akzente, mit denen sie sich ihrer Sendung in der Welt vergewisserten und Zukunftsperspektiven entwickelten. Wesentliche Elemente des Jahres waren u.a. eine "Salvatorianische Woche" von 4. bis 8. Juni im Wiener Begegnungszentrum "Quo Vadis?" und ein Festakt am 16. Juni im Wiener Radiokulturhaus unter dem Motto "Vernetzt wirksam werden".

Unter dem Motto "gemeinsam wirksam werden" lud die Gemeinschaft im Jubiläumsjahr weiters auch dazu ein, ihre Projekte zu unterstützen. Konkret geht es u.a. um das Engagement für eine Krankenstation in Tansania, das Projekt "Solwodi" oder die Plattform "Ware Mensch". Im Rahmen des Jubiläumsjahres hat die Gemeinschaft auch eine Broschüre zum Thema "vertrauen-vernetzen-verkünden" und ein Buch mit dem Titel "Das GründungsCharisma von Pater

Jordan - Im Spannungsfeld zwischen Ursprung, Wandel und Anpassung" herausgegeben.

Offiziell eröffnet wurde das Pater-Jordan-Festjahr bereits im vergangenen Jahr am 8. September, dem Todestag P. Jordans, mit einem Festgottesdienst in der Wiener Innenstadtkirche St. Michael, zelebriert vom Superiorenkonferenz-Vorsitzenden Christian Haidinger unter Mitgestaltung der Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, sowie den Leitungen des Ordens.

"Apostolische Lehrgesellschaft" 1881

P. Franziskus (Johann Baptist) Jordan wurde am 16. Juni 1848 in Gurtweil (Baden-Württemberg) in armen Verhältnissen geboren, musste sich nach der Volksschule als Tagelöhner verdienen und war nach dem frühen Tod des Vaters Malerlehrling, der bald als Wandergeselle unterwegs war. Um seinen Wunsch, Priester zu werden, zu verwirklichen, begann er 22-jährig das Gymnasium in Konstanz, studierte anschließend in Freiburg Philosophie und Theologie und wurde inmitten des deutschen Kulturkampfes 1878 zum Priester geweiht. Nach Sprachstudien in Rom und einer Orientreise gründete P. Jordan 1881 eine für alle Menschen offene "Apostolische Lehrgesellschaft". Er starb am 8. September 1918 in Tifers, in der Schweiz.

Die Salvatorianerinnen - weltweit gibt es 1.100 von ihnen in 28 Ländern - sind derzeit vor allem in den Bereichen Verkündigung und Kampf gegen Menschenhandel aktiv. Die 94 Schwestern in der Provinz Österreich - dazu zählen auch neun Ordensfrauen in Ungarn sowie sieben in der Auslandsmission - sind u.a. im ordenseigenen Krankenhaus St. Josef (Wien), in Initiativen wie der Ordensfrauen-NGO "Solwodi" für Opfer von Zwangsprostitution oder in der geistlichen Begleitung sowie der Mitarbeiter- und Führungskräftebegleitung aktiv. Gegründet wurde der weibliche Zweig am 8. Dezember 1888 in italienischen Tivoli.

Vor allem in der Pfarrseelsorge und der geistlichen Begleitung wirken die derzeit 27 Salvatorianer der heimischen Provinz, mit Kommunitäten in Wien-St. Michael, Margarethen am Moos, Mistelbach und im rumänischen Temes-

var-Elisabetin, während die Grazer Niederlassung aufgrund des fehlenden Ordenspersonals im Herbst 2017 aufgelassen und an die Diözese Graz-Seckau übergeben wurde. Weltweit hat der männliche Ordenszweig 1.200 Mitglieder in über 40 Ländern. Gegründet wurde der männliche Zweig am 8. Dezember 1881.

Das Pater-Jordan-Festjahr feierte auch der dritte Ordenszweig, die Salvatorianische Laiengemeinschaft. Zu ihr gehören in Österreich 16 Personen, darunter sowohl verheiratete als auch zölibatär lebende Mitglieder. Weltweit übersteigt allerdings die Mitgliederzahl der Laiengemeinschaft jene der Ordensleute. Einsatzorte der Laien ist deren jeweilige Lebensumfeld in der Familie oder am Arbeitsplatz, wobei auch hier Kooperationen gegen Menschenhandel sowie die Bewahrung der Menschenwürde Schwerpunkte sind.

ORF-Fernsehgottesdienst aus Wiener Neustadt

Radiogottesdienst aus Pfarre Heidenreichstein im Waldviertel

Wien (KAP) Am Sonntag, dem 2. September, überträgt ORF 2 live den Gottesdienst ab 9.30 Uhr aus der Stiftspfarr Neukloster in Wiener Neustadt. Zum Thema "Bei Jesus in die Schule gehen" feiert Pater Walter Ludwig den Gottesdienst mit der Gemeinde und den Zuschauern an den Bildschirmen. Einen Tag vor Schulbeginn nimmt der Pfarrer und Prior des Neuklosters die Schultasche als Lebenssymbol: Neben Heften, Büchern, Stiften und Jause bräuchten die Kinder auch Fantasie, Begabung, Freude, Begeisterung im Herzen - und Gott. Musikalisch mitgestaltet wird die Messe von einem Kinderchor mit Gitarrenbegleitung. An der Orgel musiziert Walter Sengtschmid.

Am selben Tag übertragen die ORF-Regionalradios um 10 Uhr den Gottesdienst aus der Pfarre Heidenreichstein. P. Josef Brand

wird den Gottesdienst zelebrieren. Musikalisch mitgestaltet wird die hl. Messe von den Instrumentalisten Peter Böhm (Gitarre), Martin Kaburek (Saxophon) sowie der Feiergemeinde. Dabei erklingen Lieder aus dem Gotteslob, dem Münchner Kantorale sowie Instrumentalstücke. An der Orgel spielt Karl Immervoll.

Hervorgegangen ist die Stadtpfarrkirche Heidenreichstein aus einem romanischen Vorgängerbau. Erbaut wurde die heutige Kirche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im gotischen Stil. 1753 erfolgte die Grundsteinlegung des barocken Turmes, der 1755 vollendet wurde. 1792 wurde eine Turmuhr hinzugefügt, das Turmkreuz stammt aus dem Jahr 1806. Die letzte große Renovierung erfolgte ab 1988.

A U S L A N D

Kapuziner wählen Italiener zum neuen Generaloberen

Roberto Genuin folgt auf Schweizer Mauro Jöhri, der den Orden seit 2006 geleitet hatte

Rom (KAP) Die Kapuziner haben einen neuen Generalminister: Am 3. September wählte das Generalkapitel des Ordens im römischen Kolleg "San Lorenzo da Brindisi" Bruder Roberto Genuin (56) für die kommenden sechs Jahre zum neuen Leiter der rund 10.200 weltweiten Ordensbrüder. Der bisherige Provinzobere von Venetien folgt damit auf den Schweizer Mauro Jöhri (71), der der Gemeinschaft seit 2006 vorgestanden war. Wie es seitens des Kapuzinerordens hieß, wurde Genuini bereits im ersten Wahlgang mit 101 von 188 Stimmen gewählt.

Roberto Genuin wurde am 20. September 1961 im italienischen Falcalde geboren, trat 1980 bei den Kapuzinern ins Noviziat ein und wurde 1987 zum Priester geweiht. Nach dem Theologiestudium in Venedig und Rom lehrte er an der Ordensuniversität "Laurentianum" Kirchenrecht und war in mehreren Führungspositionen des Ordens tätig, zuletzt seit 2014 in Venetien und seit 2017 als Guardian des Konvents in Rovereto (Provinz Trento). Er gehörte auch der Vorberei-

tungskommission für das derzeit noch laufende Generalkapitel in Rom an.

Den 1529 gegründeten Kapuzinern (Ordenskürzel OFM^{Cap}) gehören weltweit rund 10.200 Brüder in über 1.700 Klöstern an. Sie bilden neben Franziskanern (OFM) und Minoriten (OFM^{Conv}) den jüngsten Zweig der franziskanischen Männerorden ("erster Orden"), die alle auf den heiligen Franz von Assisi zurückgehen. Pfeiler der Gemeinschaft sind Leben aus dem Gebet, soziales Wirken bei Bedürftigen und das Leben in der Gemeinschaft untereinander und mit den Menschen.

Im deutschsprachigen Raum gibt es insgesamt drei Ordensprovinzen: Österreich-Südtirol, Deutschland und Schweiz. In der seit 2011 bestehenden gemeinsamen Ordensprovinz Österreich und Südtirol leben rund 100 Kapuziner in 16 Niederlassungen. Die Provinzleitung hat ihren Sitz im Kloster Innsbruck, Provinzialminister ist seit 2017 Bruder Erich Geir. (Infos: www.kapuziner.at)

Papst: Orden leisten Beitrag zur Persönlichkeitsbildung

Papst vor Mitgliedern des Ordens der "Oblaten des Heiligen Joseph": Spiritualität junger Christen stärken und sie zu einer reifen Persönlichkeit formen

Vatikanstadt (KAP) Orden haben aus der Sicht von Papst Franziskus eine wichtige Rolle bei der Persönlichkeitsbildung junger Menschen. Angesichts einer oberflächlichen Kultur und Verheißungen eines schnellen Glücks könnten Ordensgemeinschaften die Spiritualität junger Christen stärken und sie zu einer reifen Persönlichkeit formen, sagte der Papst vor Mitgliedern

des Ordens der "Oblaten des Heiligen Joseph" im Vatikan.

Die Ordensgemeinschaft, die unter anderem in Italien, Spanien und Polen aktiv ist, widmet sich vor allem der Jugend- und Bildungsarbeit. Der Papst empfing rund 50 Mitglieder zum Abschluss ihres Generalkapitels in Rom.

Papst bat Irlands Jesuiten um Hilfe gegen Missbrauch

Franziskus appellierte bei Begegnung in Duvlin an Ordensbrüder, sich im Prozess von Heilung, Wiedergutmachung und Wiederaufbau zu engagieren

Dublin (KAP) Bei einem Treffen mit irischen Jesuiten in Dublin hat Papst Franziskus diese

gebeten, ihm besonders beim Kampf gegen sexuellen Missbrauch und dessen Vertuschung zu

helfen. Wie das Portal "Jesuits in Ireland" berichtet, habe Franziskus bei der Begegnung am 25. August seine Ordensbrüder ebenso aufgefordert, sich im Prozess von Heilung, Wiedergutmachung und Wiederaufbau zu engagieren.

Der Papst habe damit auf eine Frage des irischen Provinzoberen Leonard Moloney geantwortet, wie Irlands Jesuiten derzeit das vierte Gelübde des Ordens, besondere Treue zum Papst, erfüllen könnten. Da Franziskus selber dem Jesuitenorden angehört, hat er bei Auslandsreisen solche privaten Treffen mit Ordensbrüdern inzwischen zur Gewohnheit gemacht.

Am 25./26. August hatte der Papst anlässlich des neunten Weltfamilientreffens Irland

besucht. Überschattet war die Reise von jüngsten Entwicklungen im Zusammenhang mit Missbrauch durch katholische Geistliche in Chile und USA sowie dessen Vertuschung durch Kirchenoberen. Die Kirche in Irland hat eine besonders lange und vielseitige Geschichte von Missbrauch und Misshandlungen, welche die gesamte Gesellschaft erschüttert hat.

Der Papst hatte sich nach dem Treffen mit Jesuiten zudem mit acht Opfern und Überlebenden getroffen. Diese hatten ihn aufgefordert, bei der Abschlussmesse am 26. August ein ausführliches Schuldbekenntnis abzulegen. Dies hatte Franziskus auch getan.

"Mutige Frau" - Papst ehrt Elsässer Selige Eppinger

Ordensgründerin Alphonsa Maria Eppinger in Straßburg seliggesprochen

Vatikanstadt-Straßburg (KAP) Papst Franziskus hat die neue Elsässer Selige Elisabeth Alphonsa Maria Eppinger (1814-1867) als "mutige Frau" gewürdigt. Vor allem Kranken an Körper und Geist habe sie die Liebe Gottes mit Leiden, Schweigen und Gebet bezeugt, sagte der Papst bei seinem Mittagsgebet am 9. September auf dem Petersplatz. Eppinger, Gründerin der als "Niederbronner Schwestern" bekannten Gemeinschaft der Schwestern vom Göttlichen Erlöser, wurde am selben Tag im Straßburger Münster seliggesprochen.

In der Ordensprovinz Deutschland und Österreich leben derzeit etwa 525 Schwestern in 39 Niederlassungen in den Diözesen Bamberg, Dresden-Meißen, Eichstätt, Freiburg, Mainz, München und Freising, Passau, Speyer, Sankt

Pölten und Wien sowie im niederländischen Haarlem. Weltweit zählt die Kongregation 1.021 Mitglieder.

1849 gründete die Elsässerin Elisabeth Eppinger als Mutter Alphonsa Maria die Kongregation mit Unterstützung des Pfarrers ihres Heimatortes Bad Niederbronn und mit Zustimmung des Straßburger Bischofs. 1854 wurde die Gemeinschaft vom französischen Staat anerkannt. 1866, ein Jahr vor dem Tod der Gründerin, erfolgte die Bestätigung durch Papst Pius IX.

Zwei weitere Kongregationen sind aus der Gründung hervorgegangen: die Schwestern des Erlösers mit dem Hauptsitz in Würzburg, sowie die Schwestern der Kongregation der Schwestern vom göttlichen Erlöser mit dem Generalat in Rom.

Regelwerk für Frauenorden in deutscher Sprache veröffentlicht

Im Frühjahr präsentierte Instruktion "Cor orans" kann über das Portal der Deutschen Bischofskonferenz als Download und Broschüre bezogen werden

Bonn (KAP) Das jüngste Vatikan-Dokument für kontemplative Frauenorden liegt jetzt auch auf Deutsch vor. Die im April vom Vatikan veröffentlichte Instruktion "Cor orans" (Das betende Herz) enthält Anwendungsbestimmungen zum Lehrschreiben "Vultum Dei quaerere" von Papst Franziskus aus dem Jahr 2016, das dieser zurückgezogen lebenden Ordensfrauen gewid-

met hatte. In Deutsch kann "Cor orans" ab sofort unter www.dbk.de als Broschüre bestellt oder heruntergeladen werden, teilte die Deutsche Bischofskonferenz am 10. September mit.

Das Dokument nennt den Angaben zufolge in 289 Artikeln etwa Bedingungen für die Gründung und Auflösung von Klöstern, für die Sicherung des Unterhalts und die Veräußer-

ung von Eigentum. Angesprochen werden zudem aufsichts- und weisungsrechtliche Fragen, die Organisation von Zusammenschlüssen sowie die Aus- und Weiterbildung. Auch die

Nutzung von Medien und Rahmenbedingungen des Klausurlebens werden geklärt. (Link zum Download: <https://bit.ly/2x1j6Mz>)

Jesuit Mertes: "Zerfleischen" gehört zur Aufklärung dazu

Aktuelle innerkirchliche Turbulenzen sind Zeichen dafür, dass Aufklärungsprozessen von Machtmissbrauch vorankommt

Bonn (KAP) Nach Ansicht des Jesuiten Klaus Mertes ist es förderlich, dass sich die "Hierarchien" in der katholischen Kirche beim Thema Missbrauch gegenseitig "zerfleischen". "Das ist ein Hinweis darauf, dass die Aufklärung vorankommt. Denn auch dies gehört zu allen Aufklärungsprozessen von Machtmissbrauch: Aufklärung spaltet zunächst einmal", erklärte Mertes in einem Gastbeitrag auf dem Internetportal katholisch.de in Bonn. Der Direktor des katholischen Kollegs St. Blasien im Schwarzwald bezog sich unter anderem auf das Schreiben von Erzbischof Carlo Maria Vigano mit Vorwürfen an Papst Franziskus.

Nach seiner Ansicht muss die Hierarchie durch diese Spaltung hindurchgehen, um die tieferen Gründe für die Einheit überhaupt erst wieder zu finden. "Wahrheit befreit, auch und vielleicht gerade dann, wenn sie weh tut", zeigte sich Mertes überzeugt.

Er kritisiere in diesem Zusammenhang auch die Wortwahl "homosexuelle Netzwerke". Dies sei ein "diffamierender Kampfbegriff des homophoben Sumpfes", mit dem ein Sündenbock gesucht werden solle. "Genau damit wird die notwendige Strukturdebatte vermieden, die die Kirche mit kritischem Blick auf sich selbst so nötig hat", so der Jesuit.

Missbrauchsskandale könnten Jugendsynode überschatten

Quo vadis, Bischofssynode? Zum Stand der Vorbereitungen für die am 3. Oktober startende Synode unter dem Leitwort "Jugend, Glaube und Berufungsunterscheidung" dringt bisher wenig aus dem Vatikan - Von Kathpress-Korrespondentin Stefanie Stahlhofen

Vatikanstadt (KAP) In weniger als einem Monat soll in Rom die große Bischofssynode zur Jugend starten. Zum Stand der Vorbereitungen dringt bisher wenig aus dem Vatikan. Zuletzt veröffentlichte der Vatikan kurz vor der Sommerpause das Arbeitsdokument zur Jugendsynode und gab die vier Leiter der Weltbischofssynode bekannt: Franziskus bestellte Kardinal Louis Raphael I. Sako (70), Patriarch von Babylon und Oberhaupt der mit Rom unierten chaldäischen Kirche, sowie Kardinal Desire Tsarahazana (64) aus Madagaskar zu delegierten Präsidenten der Synode. Weiter ernannte der Papst zwei Ordensleute: Myanmars Kardinal Charles Bo (69) vom Salesianerorden sowie den Herz-Jesu-Missionar Kardinal John Ribat (61) aus Papua-Neuguinea.

Ansonsten herrscht bislang Schweigen über den Stand der Vorbereitungen. Anfragen der Nachrichtenagentur "Kathpress" ans Synodensekretariat etwa über die als Gasthörer

teilnehmenden Jugendlichen und Experten blieben bislang unbeantwortet. Auch zu jüngsten Forderungen, die Jugendsynode abzusagen und stattdessen eine Sondersynode zu den Missbrauchsskandalen in der katholischen Kirche anzuberaumen, gab es bisher keinen Kommentar vom Synodensekretariat.

Die Bischofssynode unter dem Leitwort "Jugend, Glaube und Berufungsunterscheidung" soll vom 3. bis 28. Oktober im Vatikan stattfinden. Im Zentrum der dreiwöchigen Konferenz steht die Lebenswelt von rund 1,8 Milliarden Menschen zwischen 16 bis 29 Jahren. Schwerpunktmäßig geht es um Lebensentscheidungen junger Menschen sowie ihre Beziehung zu Glaube und Kirche. Dazu hatte der Vatikan Mitte Juni ein umfassendes Arbeitspapier vorgelegt, das die Ergebnisse mehrerer Umfragen und Vorbereitungstreffen bündelt - auch unter Beteiligung Jugendlicher.

Das 214 Punkte umfassende Arbeitspapier ("Instrumentum laboris") soll eine möglichst umfassende Sicht auf die Lage der Jugend und ihre Glaubens- und Lebensentscheidungen bieten. Es dient den Bischöfen und Kardinälen als Beratungsgrundlage für die Synode. Sie bilden die größte Gruppe unter den schätzungsweise 250 bis 350 Teilnehmern der Versammlung.

Um für die Jugend zu sprechen, sollen in den Reihen der vatikanischen Synodenaula auch etwa 40 junge Leute aus aller Welt sitzen. Sie werden, genauso wie einige Fachleute und Beobachter unterschiedlicher Organisationen, Konfessionen und Glaubensgemeinschaften, als sogenannte "Auditores" (Gasthörer) eingeladen. Diese können sich bei den Beratungen einbringen, haben aber kein Stimmrecht. Sie können also nicht abstimmen, wenn die Bischöfe am Ende entscheiden, was sie dem Papst in ihrem Abschlussdokument mitgeben wollen. Kritiker meinen, die Jugend habe am Ende doch zu wenig Gewicht.

Andererseits nimmt bereits das Arbeitspapier, das den Bischöfen als Grundlage

ihrer Beratungen dient, an vielen Stellen Bezug auf Aussagen junger Leute. Insgesamt klingt dabei vor allem eines immer wieder an: der Wunsch Jugendlicher nach einer "authentischen Kirche". Dazu, dass sich viele junge Leute von der Kirche entfernen, heißt es im Arbeitsdokument selbstkritisch, dies habe auch "ernsthafte und ernstzunehmende Gründe". Angeführt werden auch "die Skandale sexueller und finanzieller Art, angesichts derer die Jugendlichen die Kirche nachdrücklich auffordern, "ihre Null-Toleranz-Haltung gegenüber ihren Institutionen zu verstärken".

Dies ist nur ein Aspekt des 80-Seiten-Papiers, das etwa auch auf Familie und Single-Dasein, Generationenunterschiede, Auswirkungen des digitalen Wandels, Drogen, Migration, Arbeitslosigkeit, Globalisierung, Gesellschaft, Gerechtigkeit, Glaube, Kirche, Verweltlichung sowie Sport und Musik eingeht. Auch aufgrund der aktuellen Entwicklungen werden sich die Missbrauchsskandale jedoch kaum als Thema ignorieren lassen.

Australische Kirche antwortet auf Missbrauchsbericht

Schutz der Kinder für Kirchenvertreter im Vordergrund - Beichtgeheimnis in Fällen des sexuellen Kindesmissbrauchs bleibt

Canberra (KAP) Mit einem Bekenntnis zum "Nie wieder" hat die katholische Kirche in Australien ihre offizielle Antwort auf den Abschlussbericht der staatlichen Missbrauchskommission veröffentlicht. "Es wird keine Vertuschungen mehr geben. Es wird keine Versetzungen von Missbrauchsbeschuldigten mehr geben. Der Ruf der Kirche wird nicht mehr über die Sicherheit von Kindern gestellt", versicherte Erzbischof Mark Coleridge, Vorsitzender der Bischofskonferenz, in einer Pressemitteilung.

Schwester Monica Cavanagh betonte als Vorsitzende des Dachverbands der Orden in Australien, die Kirche tue nicht nur "das unvermeidbare Minimum zur Vermeidung von Missbrauch", sondern verändere ihre gesamte "Kultur". Ihren Abschlussbericht hatte die von der australischen Regierung 2013 eingesetzte Kommission zur Untersuchung des Umgangs mit sexuellem Missbrauch in kirchlichen und weltlichen Institutionen am 15. Dezember 2017 vorgelegt.

Kirche und Orden erklärten, "98 Prozent" der Empfehlungen der Missbrauchskommission zur Reform der Kirche für eine wirksame Prävention von Missbrauch zu akzeptieren. Dazu gehören die Prüfung eines "freiwilligen Zölibats" sowie die Definition von Kindesmissbrauch als "Straftat" im Kirchenrecht, anstelle der bisherigen Definition als "moralische Verfehlung".

Vehement lehnten sie jedoch die Empfehlungen zur Abschaffung des Beichtgeheimnisses in Fällen ab, in denen Beichtende sexuellen Kindesmissbrauch bekennen. "Wir lehnen den Bruch des Beichtgeheimnisses nicht ab, weil wir glauben über dem Gesetz zu stehen oder der Sicherheit von Kindern nicht höchste Bedeutung zumessen", betonte der Erzbischof in der live übertragenen Pressekonferenz. Vielmehr sei die Forderung "nicht praktikabel" und trage nicht zum Schutz von Kindern bei. "Das geht an der Realität der Beichte vorbei, weil die meisten Beichten anonym sind. Wenn also jemand den

Missbrauch eines Kindes beichtet, würde er das mit Sicherheit anonym machen", sagte Coleridge.

Paul Collins, Journalist und ehemaliger katholischer Priester, zeigte sich in einer ersten Reaktion wenig beeindruckt von der Stellungnahme der Kirche zu dem Missbrauchsbericht. "Das war nichts wirklich Neues. Vieles davon hat man schon vorher oft gehört", sagte Collins im Interview mit ABC-Radio.

Reaktionäre Bischöfe begreifen Ausmaß nicht

Die Kirche habe zwar schon vieles unternommen, um Missbrauch vorzubeugen, so Collins. Aber wenig überraschend habe Erzbischof Coleridge nichts zu den "enormen Problemen der Kirche" mit der Priesterausbildung, dem Klerikalismus und einer transparenten Führungs- und

Verwaltungsstruktur gesagt. Grund dafür sei die "Spaltung der Bischofskonferenz". Es gebe viele "reaktionäre Bischöfe", die das Ausmaß des Missbrauchsproblems noch immer nicht begriffen hätten und sich nicht "von außen" zu Reformen zwingen lassen wollten.

In den fünf Jahren ihrer Arbeit hatte die Kommission insgesamt 57 öffentliche Anhörungen abgehalten und hinter verschlossenen Türen die Aussagen von 8.013 Missbrauchsoffern gehört. 4.000 waren in Einrichtungen christlicher Kirchen sexuell missbraucht worden. 40 Prozent der Mitglieder katholischer Orden in Australien sowie sieben Prozent der katholischen Priester haben nach Erkenntnissen der Kommission zwischen 1950 und 2009 Kinder sexuell missbraucht.

Heiligenkreuzer Mönche: Neues Kloster in Neuzelle gegründet

Gründungszeremonie im brandenburgischen Ort durch Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim

Neuzelle-Wien (KAP) Neustart nach 200 Jahren: Am 2. September hat der Zisterzienserorden feierlich eine Niederlassung im brandenburgischen Neuzelle gegründet. Damit sind wieder dauerhaft Mönche in der 750 Jahre alten Klosteranlage südlich von Frankfurt/Oder präsent, die Preußen 1817 verstaatlicht hatte. Die Niederlassung ist ein Tochterkloster des Stiftes Heiligenkreuz in Form eines Priorats. Dessen Abt Maximilian Heim vollzog den Gründungsakt feierlich in der Klosterkirche. Dabei befragte er die sechs "Gründermönche" zu ihrer Bereitschaft, die Niederlassung aufzubauen, und verlas die Gründungsurkunde.

Die Zeremonie erfolgte im Rahmen eines Wallfahrtsgottesdienstes der Diözese Görlitz mit 1.800 Teilnehmern, unter ihnen die brandenburgische Kulturministerin Martina Münch (SPD). Sie ist auch Vorsitzende der landeseigenen Stiftung Stift Neuzelle, die jetzt die historischen Klosterbesitzungen verwaltet. Gegründet wurde das Kloster auf Initiative des Görlitzer Bischofs Wolfgang Ipolt, in dessen Diözese Neuzelle liegt.

"Wir wollen hier einen neuen Anlauf- und Anziehungspunkt begründen, wo Glaube, Liebe und Hoffnung gelebt werden und die Menschen Gemeinschaft erfahren können", sagte der Abt von Heiligenkreuz, Maximilian Heim. Er sei anfangs "sehr zurückhaltend" gewesen

angesichts der Eigentumsverhältnisse und struktureller Ungewissheiten, räumte Heim ein: "Ich war nicht unbedingt überzeugt, dass das gelingen kann. Aber jetzt habe ich ein kindliches Vertrauen, dass es hier gut werden wird", so der Abt.

Bei dem Gottesdienst rief Ipolt die Mönche auf, beispielhaft zu zeigen, dass sich die Suche nach Gott lohne und Menschen glücklich machen könne. "Seien Sie frohe Gefährten für die Menschen, die hierher nach Neuzelle kommen und nach Antworten für ihr Leben suchen", sagte der Bischof wörtlich. Manche Menschen gäben sich dabei auch mit einfachen Antworten zufrieden, kritisierte Ipolt. Er verwies auf "den einen oder anderen Slogan", der auf den Transparenten bei den gegenwärtigen Demonstrationen zu finden sei. "Verunsicherung, Herumirren, Haltlosigkeit, ja auch Zorn und Hass machen sich manchmal schnell breit", betonte der Bischof.

An der Feier nahmen außerdem u.a. Erzbischof Heiner Koch (Berlin), Bischof Rudolf Voderholzer (Regensburg) sowie Bischof Tadeusz Litynski aus dem polnischen Nachbarbistum Zielona Gora/Gorzow teil, zudem der evangelische Berliner Bischof Markus Dröge. Auf dem Klostergelände befindet sich auch die evangelische Neuzeller Gemeinde. Es kamen überdies rund 30 Mönche aus Heiligenkreuz, zudem Or-

densvertreter aus Deutschland, Polen und Tschechien.

Die neuen Mönche engagieren sich in der Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge und erteilen Religionsunterricht. Längerfristig plant der Orden den Bau eines neuen Klostergebäudes außerhalb der historischen Anlage. Pater Simeon Wester, der als Prior die Neuzeller Klosterfiliale leitet, erklärte zur Begründung: "Unsere einjährige Probezeit hier vor Ort hat uns auch Grenzen des Projekts aufgezeigt. Dazu gehört, dass wir als Ordensgemeinschaft ein Leben in Stille brauchen, um uns entfalten zu können, und hier auf dem Gelände viele Akteure sind." Auch deshalb sei ein Neubau sinnvoll. Zugleich ermögliche der rege Tourismus auf der Klosteranlage mit zuletzt rund 120.000 Besuchern pro Jahr den Mönchen viele gute Begegnungen. Der Standort steht noch nicht fest. Ursprünglich war geplant, dass sie das historische Kanzleigebäude der Klosteranlage beziehen.

Der Berliner Erzbischof Heiner Koch sagte, die Präsenz der Mönche in der Kirche und auf dem Klosterplatz werde ein großes Hoff-

nungszeichen sein. Er äußerte die Hoffnung, "dass die Mönche einmal auch das Kloster wiederbeleben werden". Neuzelle ist eine der wenigen vollständig erhaltenen mittelalterlichen Klosteranlagen Europas. In die Sanierung der barock geprägten Anlage flossen seit Beginn der 1990er Jahre rund 52 Millionen Euro.

30 Jahre Priorat Stiepel

Neuzelle ist nicht die einzige "Außenstelle" des Wienerwald-Stiftes Heiligenkreuz. Ein weiteres Priorat gibt es seit 30 Jahren in Bochum-Stiepel. Auf dieses Jubiläum verweisen die Heiligenkreuzer Mönche auf ihrer Website. Dort heißt es: "Ende August 1988 brachen vier Mönche nach Bochum Stiepel auf um im Ruhrgebiet in der Diözese Essen mit dem klösterlichen Leben zu beginnen." Heute seien weiterhin 14 Mönche in Stiepel, das Kloster habe sich seither "zu einem lebendigen geistlichen Zentrum entwickelt, das weit ausstrahlt und viele aus Nah und Fern Menschen anzieht". (Infos: www.stift-heiligenkreuz.org)

Indien: Staatliche Kommission für Ordensfrauen als "Beichtmütter"

Generalsekretär der Bischofskonferenz kritisiert Forderung als unzulässige Einmischung des Staates in Kirchenangelegenheiten

Neu Delhi (KAP) In Indien will die staatliche Kommission zur Justizreform Frauen zum Anhören der Beichte zulassen. Frauen seien besser geeignet, Beichten über sexuelle Themen anzuhören; möglich sei etwa der Einsatz von Ordensfrauen, zitiert der asiatische Pressedienst Ucanews aus einem Kommissionspapier.

Der Generalsekretär der katholischen Indischen Bischofskonferenz, Bischof Theodore Mascarenhas, wies die Forderung als unzulässige Einmischung des Staates in Kirchenangelegenheiten zurück. Die Kommission und andere

Gremien sollten sich hüten, die Grenzen ihres Mandats zu überschreiten.

Hintergrund der Forderung ist eine kontroverse Diskussion über das Thema sexueller Missbrauch und Beichte. Im Juli hatte die Nationale Frauenkommission ein gesetzliches Verbot der katholischen Beichte gefordert. Die Kommission wirft Priestern vor, Frauen mit Aussagen aus ihrer Beichte zu erpressen. Anfang August wies das höchste Gericht des Bundesstaates Kerala eine Petition gegen die Beichte zurück, in der diese als Verstoß gegen die Verfassung bezeichnet wurde.

Schweizer Bischöfe verschärfen Meldepflicht bei Übergriffen

SBK beschließt bei Vollversammlung in St. Gallen, dass Anzeigepflicht bei sexuellen Übergriffen im kirchlichen Umfeld auf Fälle mit erwachsenen Opfern ausgeweitet wird - Basler Bischof Gmür neuer Vorsitzender der Schweizer Bischofskonferenz

St. Gallen (KAP) Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat ihre Richtlinien im Umgang mit

Vorwürfen von sexuellem Missbrauch verschärft. Kirchliche Amtsträger sind nun auch

bei erwachsenen Opfern verpflichtet, bei Verdacht auf ein Officialdelikt den Fall der staatlichen Justiz zu melden, teilten SBK-Vertreter bei einer Pressekonferenz im Rahmen der Bischofskonferenz-Vollversammlung in St. Gallen mit. In Fällen mit minderjährigen Opfern gab es bereits bisher eine solche Meldepflicht. Bei erwachsenen Betroffenen wurde jedoch nur dann Anzeige erstattet, wenn das Opfer sich damit einverstanden erklärte, erklärte der Basler Bischof Felix Gmür, der in St. Gallen auch zum künftigen neuen Vorsitzenden der Schweizer Bischofskonferenz gewählt wurde.

Die diözesanen Fachgremien zu sexuellen Übergriffen im kirchlichen Kontext forderten diese ausgeweitete Anzeigepflicht schon lange, sagte Gmür vor Journalisten am 5. September. Opfervertreter hätten hingegen davor gewarnt, dass dies von Missbrauch in der Kirche betroffene Menschen davon abhalten könnte, sich überhaupt zu melden. Den Bischöfen ist jedoch die Vertuschungsgefahr zu groß, wie Bischof Gmür erklärte: "Es hilft den Opfern nicht, wenn die Fälle nicht der Justiz gemeldet werden, und es ist auch eine Gefahr für künftige Opfer." Außerdem habe der Staat Möglichkeiten der Untersuchung, die die Kirche nicht habe - er könne etwa eine Hausdurchsuchung anordnen oder auch einen Laptop durchsuchen. Schon vor dieser Verschärfung und Präzisierung der Anzeigepflicht habe man Opfer sexueller Übergriffe und Täter ermutigt, selbst Anzeige zu erstatten.

Jacques Nuoffer, Präsident der Westschweizer Opfervertretergruppe Sapec, zeigte sich auf Anfrage des katholischen Nachrichtensportals "kath.ch" sehr zufrieden mit der Entscheidung der Bischofskonferenz. Sapec habe sich schon seit 2014 für eine Anzeigepflicht auch bei erwachsenen Opfern eingesetzt. Wichtig sei, unterstrich Nuoffer, dass den Opfern verständlich gemacht werde, dass es sich dabei um eine Maßnahme handle, die weitere Missbräuche verhindern soll. Die Justiz sei zudem verantwortlich dafür, dass die Privatsphäre der Opfer gewährleistet bleibe.

Die Schweizer Bischofskonferenz veröffentlichte in St. Gallen auch ihre jährlichen Zahlen zu Meldungen von sexuellen Übergriffen im kirchlichen Umfeld. Demnach hat es 2017 mit 65

Meldungen einen markanten Anstieg im Vergleich zu den beiden Vorjahren (jeweils 24) gegeben. Die SBK führt dies u.a. auf verschiedene Initiativen zurück, bei denen - zum Beispiel im Rahmen einer Bußfeier in Sitten Ende 2016 - Opfer aufgerufen wurden, sich zu melden. Ein weiterer Grund sei auch vermehrte Berichterstattung über einen von der Kirche eingerichteten Entschädigungsfonds, an den sich auch Opfer verjährter Übergriffe wenden können. Zudem seien sexuelle Übergriffe in Kirchen zuletzt wieder verstärkt Thema in den Medien gewesen.

Von den 65 im Jahr 2017 gemeldeten Fällen von sexuellen Übergriffen liegen 56 laut SBK 30 Jahre und länger zurück. Das gilt auch für den Großteil aller exakt 283 Fälle - von sexuell gefärbten Äußerungen, Gesten oder Avancen bis in zu Taten wie sexuelle Nötigung oder Vergewaltigung - die den Angaben zufolge im Zeitraum seit 2010 in allen Schweizer Diözesen zusammen gemeldet worden sind. Bei rund zwei Drittel davon sind die Opfer Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre gewesen. Täter waren demnach überwiegend Priester, Ordensgeistliche, Diakone oder andere männliche Kirchenangestellte, etwa zehn Prozent waren Ordensfrauen oder Lientheologinnen. Die meisten Fälle fanden vor 1990 statt und sind juristisch verjährt.

Aufstockung der Opferfonds

Ihren Entschädigungsfonds für Missbrauchopfer, deren Fälle verjährt sind, stocken die Schweizer Bischöfe um 300.000 Franken (umgerechnet rund 266.000 Euro) auf. Das teilten sie nach ihrer Vollversammlung mit.

2016 wurde der sogenannte Genugtuungsfonds in Höhe von 500.000 Franken (rund 444.000 Euro) eröffnet. Die Bischofskonferenz geht davon aus, dass der Fonds bis Ende 2018 aufgebraucht sein wird, und hat deshalb nun die Aufstockung beschlossen. Schon Ende 2017 wurde er um den gleichen Betrag erhöht. Finanziert wird der Genugtuungsfonds von der Bischofskonferenz, der Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz.

Slowakischer Bischof für Diaspora-Diözese in Kanada geweiht

Vom Papst für die Spitze der Eparchie der slowakischen Katholiken des byzantinischen Ritus in Kanada ernannter Redemptorist Marian Andrej Pacak wird Mitte September in Toronto in sein neues Amt eingeführt

Bratislava (KAP) Im ostslowakischen Michalovce ist am 2. September der neue Leiter der kanadischen Diaspora-Diözese für die slowakischen Katholiken des byzantinischen Ritus, der Redemptorist Marian Andrej Pacak, zum Bischof geweiht worden. Die Chirotonie (Handauflegung) bei der Weiheliturgie vollzog der griechisch-katholische Erzbischof und Metropolit von Presov, Jan Babjak. Die Homilie hielt der aus der Slowakei stammende Sekretär der vatikanischen Kongregation für die Ostkirchen, Erzbischof Cyril Vasil. Der 45-jährige Pacak, den Papst Franziskus am 5. Juli zum Bischof der kanadischen Eparchie der heiligen Cyrill und Method ernannt hatte, wird am 15. September in der griechisch-katholischen Kathedrale in Toronto offiziell in sein neues Amt eingeführt.

Konzelebranten beim Weihgottesdienst in der Redemptoristen-Basilika in Michalovce waren der griechisch-katholische Eparch von Kosice, Milan Chatur, sowie der Eparch von Bratislava, Peter Rusnak. Von römisch-katholischer Seite nahmen auch der 94-jährige slowakische Kardinal Jozef Tomko, der Apostolische Nuntius in der Slowakischen Republik, Erzbischof Giacomo Guido Ottonello, sowie der Vorsitzende der Slowakischen Bischofskonferenz, der Pressburger Erzbischof Stanislav Zvolensky teil.

Marian Andrej Pacak wurde am 24. April 1973 im bekannten Wallfahrtsort Levoca geboren. Er hat elf Geschwister, von denen zwei ebenfalls Priester sind. Die philosophischen und theologischen Studien absolvierte er in Krakau,

Tuchov und Rom. Am 16. August 1997 legte er die Ewigen Gelübde in der Kongregation des Heiligsten Erlösers, dem Redemptoristenorden, ab. Am 12. Juli 1998 wurde er zum Priester geweiht. An der päpstlichen Lateranuniversität spezialisierte sich Pacak später in Moraltheologie, seit 2016 betreibt er ein Fernstudium in Kirchen- und Ostkirchenrecht an der Katholischen Universität im polnischen Lublin. Ordensintern war Pacak als Spiritual, Journalist und Ökonom tätig, sammelte aber auch Erfahrungen in der Pfarrseelsorge.

Mit dem 44-jährigen Jesuit Milan Lach übernahm erst vor wenigen Wochen ein weiterer, im bischöflichen Dienst bereits erfahrener griechisch-katholischer Würdenträger aus der Slowakei eine Diözese auf dem amerikanischen Kontinent. Er wurde am 30. Juni 2018 in sein Amt als Diözesanbischof der ruthenischen Eparchie Parma in Ohio eingeführt.

Lach hatte die vakante Eparchie bereits seit Juli 2017 als Administrator geleitet. Von Parma aus betreut er nunmehr als Ordinarius die ruthenisch-sprachigen griechisch-katholischen Gläubigen im Westen Ohios, aber auch in Indiana, Michigan, Illinois, Wisconsin, Minnesota, Missouri, Iowa, Kansas, Nebraska sowie Nord- und Süddakota.

Milan Lach war von 2013 bis 2017 als Weihbischof der Eparchie Presov tätig gewesen. Er wurde in der slowakischen Öffentlichkeit bekannt, als er in einem Offenen Brief an den damaligen Regierungschef Robert Fico Reformen im Gesundheitswesen forderte.

Slowakei: Kirche erinnert mit Gedenkjahr an "Kaschauer Märtyrer"

Reliquien der drei vor 400 Jahren ermordeten Heiligen wandern bis September 2019 durch die Erzdiözese Kosice

Bratislava (KAP) Die Erzdiözese Kosice feiert in den kommenden Monaten ein Gedenkjahr für die vor 400 Jahren ermordeten sogenannten "Kaschauer Märtyrer". Ab Dezember werden Reliquien der drei Heiligen begleitet von besonderen Seelsorgeaktivitäten durch sämtliche

Pfarrden der ostslowakischen Diözese wandern, kündigte Erzbischof Bernard Bober an. Das große Jubiläum endet am 7. September 2019 mit einem Gottesdienst im Kaschauer Elisabethdom.

Als "Kaschauer Märtyrer" werden Marek Krizin (Markus Stefan Krisinus, 1588/89-1619)

und die beiden Jesuiten Stefan Pongrac (Pongratsch, 1583-1619) und Melichar Grodecki (Melchior Grodetsch, 1584-1619) bezeichnet. Sie wurden am 7. September 1619 in Kosice während des Aufstands des siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor (1580-1629) gegen die habsburgische Herrschaft gefoltert und ermordet, nachdem sie sich u.a. weigerten zum Calvinismus zu konvertieren. Papst Johannes Paul II. (1978-2005) sprach sie im Juli 1995 bei seinem Besuch in Kosice heilig.

Erzbischof Bober rief das Gedenkjahr am 2. September bei einem Dankgottesdienst für die tags zuvor im Elisabethdom von Kosice erfolgte Seligsprechung von Anna Kolesarova (1928-44) aus. Die drei "Kaschauer Märtyrer" seien "Opfer der Kämpfe zwischen Protestanten und Katholiken zur Zeit der Kriege mit dem Osmanischen Reich" gewesen, erinnerte Bober in seiner Predigt an die Ereignisse vor 400 Jahren.

Die Erzdiözese Kosice sei eine "Diözese der Märtyrer" und von diesen habe "seit der Zeit nach der Reformation das Beispiel der 'Kaschauer Märtyrer' im kollektiven Gedächtnis den größten Widerhall gefunden", sagte Bober. Über Kosice und über der umliegenden Region habe sich "wörtlich der Himmel geöffnet" und Christus habe "mit seiner Gnade die Menschen im mutigen Heldentum eines lebendigen katholischen Glaubens bestärkt".

Die Kette der Glaubenszeugen aus der Region sei auch im 20. Jahrhundert nicht abgerissen, verwies der Kaschauer Erzbischof auf die Seligsprechungen von Sara Salkhazis (1899-1944) und zuletzt Anna Kolesarovas. Letztere bestätige auch, dass Heiligkeit "nicht nur etwas für Priester und gottgeweihte Frauen", sondern auch für Laien sei.

Deutschland: Heiner Wilmer in Hildesheim zum Bischof geweiht

Papst Franziskus hatte Wilmer im April zum Nachfolger von Norbert Trelle ernannt, der in den Ruhestand getreten war

Hildesheim (KAP) Heiner Wilmer (57) ist der 71. Bischof von Hildesheim. Hamburgs Erzbischof Stefan Heße weihte den Ordenspriester im Mariendom. Anschließend nahm Wilmer seine Diözese mit rund 610.000 Katholiken offiziell in Besitz, indem er sich auf den Bischofsstuhl, die sogenannte Kathedra, setzte. Papst Franziskus hatte Wilmer im April zum Nachfolger von Norbert Trelle ernannt, der in den Ruhestand getreten war.

An der Feier nahmen zahlreiche katholische Bischöfe aus Deutschland teil, darunter der Apostolische Nuntius Nikola Eterovic als Botschafter des Papstes und Osnabrücks Weihbischof Johannes Wübbe. Unter den Gästen waren auch der niedersächsische evangelische Landesbischof Ralf Meister, der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff und Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD).

Heße erinnerte in seiner Predigt an die zahlreichen Herausforderungen, die auf den neuen Bischof warten. "Er wird Bischof in einer Zeit, wo uns die Fälle des sexuellen Missbrauchs kräftig zusetzen. Das ist auch am Bistum Hildes-

heim nicht spurlos vorübergegangen". Ein Bischof müsse alles tun, um Aufklärung und Prävention voranzubringen. "Seit deinem 19. Lebensjahr warst du ein Herz-Jesu-Priester, nun bist du ein Herz-Jesu-Bischof, einer der das Herz am rechten Fleck hat", so Heße.

Wilmer stammt aus Schapen im Emsland und trat mit 19 Jahren in den Orden der Dehonianer ein, die auch als Herz-Jesu-Priester bekannt sind. Dort absolvierte er neben der Priesterausbildung auch eine Lehrerausbildung. Er hat mehrere Auslandseinsätze hinter sich, unter anderem in der New Yorker Bronx, und war zuletzt in Rom Generaloberer des Ordens.

Wilmers Wahlspruch lautet "Gehilfen zu eurer Freude" (lateinisch: "adiutores gaudii vestri", ein Zitat aus dem zweiten Korintherbrief. Sein Wappen zeigt neben dem Gründungsreliquiar der Diözese Hildesheim und dem Kreuz der Herz-Jesu-Priester, drei Schafe, die auch an seine emsländische Herkunft erinnern sollen. Drei Feuerzungen auf dem Stab des neuen Bischofs, der von einem niedersächsischen Schmied gefertigt wurde, stehen für die Dreifaltigkeit.

Ex-Papstsprecher wird Hausoberer bei Jesuiten-Zeitschrift

Federico Lombardi arbeitete bereits von 1973 bis 1984 bei der "Civiltà Cattolica"

Rom (KAP) Federico Lombardi (76), langjähriger Leiter des vatikanischen Presseamtes, ist Hausoberer der Jesuiten-Zeitschrift "Civiltà Cattolica" geworden. Das teilte der Leiter der renommierten Zeitschrift, Antonio Spadaro (52), auf Twitter mit. Die Redaktion der "Civiltà Cattolica", die als inoffizielles Sprachrohr von Papst Franziskus gilt, ist in einer eigenen Hausgemeinschaft organisiert. An deren Spitze steht nun Lombardi.

Der aus Norditalien stammende Jesuit, der auch vier Jahre in Deutschland studierte,

war im Juli 2006 von Benedikt XVI. (2005-2013) zum Leiter des Presseamtes bestellt worden. Im Sommer 2016 ging er in den Ruhestand und wurde im Anschluss zum Verwaltungsratsvorsitzenden der vatikanischen Stiftung "Joseph Ratzinger - Benedikt XVI." ernannt.

Er freue sich sehr, dass Lombardi künftig als Superior zur Mission der "Civiltà Cattolica" beitragen werde, heißt es in dem Tweet Spadaros. Lombardi arbeitete bereits von 1973 bis 1984 für die Zeitschrift, seit 1977 als stellvertretender Chefredakteur.

Früherer slowakischer Geheimbischof Dominik Kalata gestorben

Unter den Kommunisten verfolgt Jesuit und späterer Weihbischof der Erzdiözese Freiburg starb 93-jährig - Bewegtes Leben Kalatas spiegelt Geschichte Mitteleuropas im 20. Jahrhundert wider

Bratislava (KAP) Der frühere Geheimbischof und spätere Weihbischof der Erzdiözese Freiburg, Dominik Kalata, ist am Freitag, 24. August, in Ivanka an der Donau (Slowakei) unweit der slowakischen Hauptstadt Bratislava verstorben, wo er am 30. Juli noch sein 75. Ordensjubiläum hatte begehen können. Der in der damaligen Tschechoslowakei geheim zum Priester und später zum Bischof geweihte Jesuit gilt als wichtiger Repräsentant der "Kirche des Schweigens" zur Zeit des Kommunismus.

Kalatas Begräbnis findet am kommenden 29. August im Dom zu Trnava statt. Nach der Aufbahrung um 9 Uhr beginnt um 10.30 Uhr die Seelenmesse, Hauptzelebrant ist der griechisch-katholische Erzbischof und Metropolit von Prešov, Jan Babjak SJ. Die sterblichen Überreste Kalats werden in der Krypta der Kathedrale beigesetzt.

Das bewegte Leben Dominik Kalatas spiegelt die Geschichte Mitteleuropas im 20. Jahrhundert wider. Geboren wurde er am 19. Mai 1925 in Nowa Biala (Nova Bela), einem der slowakischen Orte in der polnischen Zips, die in der Zwischenkriegszeit zu Polen gehörten und nach einem Intermezzo im "Slowakischen Staat" während des Zweiten Weltkriegs heute wieder zu Polen gehören. Der aus einer kinderreichen und mittellosen Familie Stammende absolvierte

das Jesuitengymnasium im slowakischen Wallfahrtsort Levoca und trat 1943 ins Noviziat der Gesellschaft Jesu in Roznava ein.

Während des Philosophiestudiums im böhmischen Decin (Tetschen) ereilte Kalata die "Barbarische Nacht" vom 13. auf den 14. Jänner 1950, in der das kommunistische Regime sämtliche Orden in der Tschechoslowakei auflöste. Nach einem Aufenthalt im Konzentrationslager in Bohosudov (Mariaschein) musste Dominik Kalata einen dreieinhalbjährigen Grundwehrdienst in technischen Abteilungen ableisten. Der frühere Dissident und spätere slowakische Parlamentspräsident Frantisek Miklosko wies auf die komplizierte Abfolge von Priester- und Bischofsweihen hin, die auf die "Barbarische Nacht" folgten und an denen Dominik Kalata Anteil hatte:

Geheimweihen nach "Barbarischer Nacht"

Als die regulär geweihten Bischöfe der Tschechoslowakei in die Isolation gerieten und am 2. Jänner 1951 der Prozess gegen die Bischöfe Jan Vojtassak (1877-1965), Michal Buzalka (1885-1961) und Pavel Peter Gojdic (1888-1960) begann, weihte der noch auf freiem Fuß befindliche Weihbischof für die Diözese Roznava, Robert Pobozny (1890-1972), am selben Tag Pavol Hnilica (1921-2006) geheim zum Bischof. Als

Hnilicas Bischofsweihe aufflog, weihte dieser in aller Eile in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1951 den damals erst 27-jährigen Jan Chryzostom Korec (1924-2015) geheim zum Bischof und flüchtete am 4. Dezember über die March in den Westen.

Als Korec erfuhr, dass dem Regime auch seine eigene Bischofsweihe verraten worden war, weihte er am 9. September 1955 den nur um ein Jahr jüngeren Dominik Kalata, der sich nach seiner Freilassung im Jahr 1953 als Tischler und später als Fotolaborant verdingte, zum Bischof. Im Jänner 1960 wurde Kalata wegen seines ordnungsgemäßen Lebens und seiner Kontakte mit Ordensleuten festgenommen und 1955 zu vier Jahren Haft verurteilt, im Rahmen einer Generalamnestie allerdings nach einigen Monaten freigelassen.

Am 18. Mai 1961 weihte der sich nunmehr als Elektriker Verdingende seinerseits Peter Dubovsky - so wie er selber, Hnilica und Korec Jesuit - geheim zum Bischof. 1963 wurde Kalata abermals verhaftet und verbrachte fünf Jahre in Kerkern sowie Umerziehungs- und Arbeitslagern. Im "Prager Frühling" kam er im Mai 1968 zwar frei, erhielt aber weiterhin keine staatliche Erlaubnis für sein priesterliches Wirken. Nach einigen Monaten als Elektriker in den ostslowakischen Eisen- und Stahlwerken gelang

es ihm im März 1969, nach Österreich auszureisen.

Stationen Innsbruck, Freiburg, Trnava

Bis 1974 war Kalata Mitglied der Jesuitenkomunität in Innsbruck, wo er sein Theologiestudium mit einer Dissertation zum Thema "Christliche Humanität und marxistischer Humanismus in fundamentaltheologischer Sicht" abschloss. Eine Zeitlang war Kalata Superior im Haus der slowakischen Jesuiten in Staufen-Grünern im süddeutschen Breisgau, danach widmete er sich der Seelsorge für slowakische Emigranten auch in anderen Ländern Westeuropas. Ab 1976 wirkte er auch als Redakteur slowakischer Exilzeitschriften Tätige als Weihbischof in Freiburg und hielt theologische Kurse in Bildungshäusern.

Nach der "Samtenen Revolution" von 1989 konnte Dominik Kalata in seine Heimat zurückkehren und lehrte zunächst in Spisske Podhradie und von 1993 bis 2005 an der Theologischen Fakultät der Universität Trnava in Pressburg. Einen seiner letzten Auftritte in der Öffentlichkeit hatte der 90-Jährige bei der Festsetzung zum Abschluss des Seligsprechungsprozesses auf diözesaner Ebene für seinen Ordensbruder Tomas (1924-1945) und dessen Vater Frantisek Munk (1895-1945) im Jahr 1915.

Internationale ökumenische Tagung im Kloster Bose gestartet

Führende orthodoxe und katholische Theologen sprechen bei 26. Auflage der renommierten Konferenz über "Unterscheidung der Geister und das Leben der Christen" - Ökumenischer Patriarch Bartholomaios in Grußworten: Kirche ein "Hospital", kein "Tribunal"

Rom (KAP) Die Unterscheidungsgabe ("discernimento") hat der Gründer der ökumenischen Gemeinschaft von Bose in der Region Piemont, Enzo Bianchi, bei der Eröffnung der diesjährigen internationalen ökumenischen Tagung seiner Gemeinschaft über orthodoxe Spiritualität als zentrales Erfordernis für den einzelnen Gläubigen wie auch für das Volk Gottes als ganzes bezeichnet. Die bis 8. September angesetzte renommierte Tagung mit führenden orthodoxen und katholischen Theologen aus zahlreichen Ländern steht heuer unter dem Titel "Unterscheidungsgabe und christliches Leben", wie der Teilte die Stiftung "Pro Oriente" mit.

Der Mensch müsse sich entscheiden zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und

Tod, zwischen dem Gehorsam gegenüber Christus und der Zurückweisung des göttlichen Willens, sagte Bose-Gründer Bianchi. Die Gabe der Unterscheidung müsse auch im Hinblick auf die Beurteilung der Geschichte, des Weges der Menschheit in der Zeit angewendet werden, so Bianchi. Nur wenn es die "feste, demütige und gehorsame Zuwendung zum Evangelium Jesu Christi" gebe, könne der Mensch die Gabe der Unterscheidung im Alltag anwenden.

Kirche ein "Hospital", kein "Tribunal"

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. bezeichnete in einer Grußbotschaft an die Tagungsteilnehmer die Unterscheidungsgabe als ein dem Leben der Kirche entsprechendes Ele-

ment. Sie präge alle Erscheinungsformen des Zeugnisses der Kirche in der Welt. Sie bedeute Erkenntnis der menschlichen Grenzen und der Realität der Sünde.

Im Hinblick auf das Sakrament der Buße rief der Patriarch in Erinnerung, dass die Kirche ein "Hospital" sei, kein "Tribunal". Eine legalistische und moralistische Sicht entstelle das Geheimnis der Buße und der Vergebung der Sünden und sei der orthodoxen Tradition fremd. Die Gabe der Unterscheidung sei aber auch im Hinblick auf den Dialog unter den Christen und auf den Dialog mit den anderen Religionen gefordert. In der Begegnung mit der modernen Welt, die sich auf Autonomie und Selbstbestimmung stützt, sei die Unterscheidung der Geister notwendig, um die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu nutzen.

Ökumene und "discernimento"

Der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, unterstrich seinerseits, dass die ökumenische Arbeit par excellence eine Arbeit der Unterscheidung sei - in "spiritueller, theologischer und pastoraler Hinsicht". Wie es die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils getan hätten, müssten auch heute die "Zeichen der Zeit" erkannt werden, um die Spur Gottes in den verschiedenen Initiativen für die christliche Einheit zu entdecken. Es gehe darum, die Präsenz der Gaben Gottes auch in den anderen christlichen Gemeinschaften anzuerkennen, um sie damit auch für die eigene Gemeinschaft als Gabe anzunehmen.

Das ökumenische Engagement müsse aber auch unterscheiden zwischen den mit der eucharistischen Gemeinschaft vereinbaren Differenzen und jenen, die das nicht sind. Es gebe theologische Faktoren der Spaltungen, aber auch solche "politischer, sozialer, kultureller und psychologischer Natur". Vor allem aber müsse festgestellt werden, wann und wie die Christen - trotz ihrer Spaltungen - bereits jetzt Zeugen des Evangeliums Christi sein können.

Wahrheit und Lüge

Die Gabe des Heiligen Geistes helfe den Christen, Wahrheit und Lüge zu unterscheiden und den sicheren Weg der christlichen Vollkommenheit einzuschlagen, betonte der Leiter des Außenamts des orthodoxen Moskauer Patriarchats, Metropolit Hilarion (Alfejew), in seinem Gruß-

wort. In den Schriften der Kirchenväter werde die spirituelle Unterscheidung oft als Quelle und Wurzel aller Tugenden definiert, als größtes Geschenk der göttlichen Gnade, weil es den Menschen helfe, nach dem Willen Gottes zu leben.

Mehr denn je bedrohe heute die Verdunklung des Gewissens die Menschheit, betonte Hilarion die besondere Bedeutung der spirituellen Unterscheidung in der heutigen Zeit. Es sei die besondere Aufgabe der Kirche von heute, die neuen Generationen zu lehren, wie Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, das wahrhaft Wertvolle und das vergänglich Banale zu unterscheiden sind.

Der koptisch-orthodoxe Papst-Patriarch Tawadros II. stellte fest, dass die Gläubigen "Apostel Christi in der Welt von heute" sein müssen. Diese Mission solle nicht in aggressiver Form erfolgen, sondern frei, "mit Liebe und Respekt im Hinblick auf die kulturelle Identität der Personen und der Völker". Die Aufgabe der Kirche sei sowohl die Re-Evangelisierung des Volkes Gottes in den säkularisierten Gesellschaften als auch die Verkündigung des Evangeliums an jene Menschen, die Christus noch nicht erkannt haben.

Zahlreiche Experten

Unter den Referenten der 26. internationalen ökumenischen Tagung in Bese sind führende orthodoxe und katholische Theologen aus unterschiedlichen Ländern, u.a. Bischof Irinej (Steenberg) von Sacramento (russisch-orthodoxe Auslandskirche), Prof. Patriciu Vlaicu (Universität Cluj-Napoca), Abt Michel van Parys OSB (Chevetogne), Prof. Sebastian Brock (Oxford), Erzdiakon Prof. John Chryssavgis (Konstantinopel), P. Herve Legrand OP (Paris), Prof. John Behr (St. Vladimir's).

Behandelt werden theologische, spirituelle und historische Themen. So berichtet die bulgarische Historikerin Daniela Kalkandjieva über Metropolit Stefan von Sofia, der während des Zweiten Weltkriegs die bulgarischen Juden vor dem Zugriff der Deutschen rettete, der in Balamand lehrende Historiker Porphyrios Giorgi über die Situation des orthodoxen Patriarchats von Antiochien während des Libanon-Kriegs (1975-1990) und die estnische Theologin Irina Paert über die "Starzen" (die geistlichen Väter), insbesondere das Phänomen der jugendlichen Starzen, in der russisch-orthodoxen Kirche.

Neuer Nuntius Blume in Budapest eingetroffen

Budapest (KAP) Der neue Apostolische Nuntius in Ungarn, Erzbischof Michael August Blume, ist in Budapest eingetroffen. Der 72-jährige, aus den USA stammende Vatikandiplomat wurde auf dem Flughafen Budapest von einer offiziellen Delegation um Kardinal Peter Erdö und den Bischofskonferenz-Vorsitzenden Andras Veres begrüßt, wie die katholischen Wochenzeitung "Magyar Kurir" berichtete.

Erzbischof Blume, der dem Orden der Steyler Missionare angehört, war zuletzt Päpstlicher Nuntius in Uganda. Papst Franziskus ernannte ihn am 4. Juli zum Nachfolger des bisherigen Nuntius in Ungarn, Erzbischof Alber-

to Bottari de Castello (75), der im vergangenen Dezember in den Ruhestand getreten ist.

Blume hat laut "Magyar Kurir" enge Verbindungen zu Ungarn. Er stammt aus South Bend im US-Bundesstaat Indiana, wo sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche Ungarn niedergelassen haben. Der heutige Vatikandiplomat wurde am 23. Dezember 1972 zum Priester geweiht. Er studierte unter anderem in Rom an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Seit 2005 steht Erzbischof Blume im diplomatischen Dienst des Vatikans. Zunächst war er Papstbotschafter in Benin und Togo, bevor er Anfang 2013 an die Nuntiatur in der ugandischen Hauptstadt Kampala wechselte.

Stadt Prag kauft profanierte Barockkirche und Mozart-Spielstätte

Prag (KAP) Die Stadt Prag kauft die Barockkirche der heiligen Simon und Judas in der Altstadt vom katholischen Orden der Barmherzigen Brüder. Der Kaufpreis liege bei umgerechnet rund fünf Millionen Euro, wie "Radio Prag" unter Berufung auf Vize-Oberbürgermeister Petr Dolinek meldete. Die profanierte Klosterkirche dient als Konzertsaal des Prager Symphonieorchesters FOK.

Die barocke Simon-und-Judas-Kirche steht an der Stelle eines ehemaligen, 1354 gegründeten Krankenhauses. Die einstige protestantische Spitalkapelle der Böhmisches Brüder ging nach der Schlacht auf dem Weißen Berg 1620 an die Barmherzigen Brüder über. Der Neubau wurde 1632 geweiht. Auf der Orgel der Kirche spielten bedeutende Musiker wie Wolfgang Amadeus Mozart oder Joseph Haydn.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	